

Perry Rhodan-Roman Nr. 1447 von H. G. Ewers

Sturmwelt am Scheideweg

Die Vergangenheit holt Bugaklis ein – alte und neue Kräfte im Konflikt

Der doppelte Schock der galaktischen Heimkehrer aus Tarkan, sich fast um 700 Jahre verspätet zu haben und die Heimat durch eine undurchdringliche Barriere abgeschottet zu finden, an der schon viele Raumfahrer gescheitert sind, ist längst überwunden.

Inzwischen schreibt man das Frühjahr 1144 NGZ, und die galaktische Barriere ist für einige schon durchaus passierbar geworden. So haben die CIMARRON, mit Perry Rhodan an Bord, und die BLUEJAY mittels des von Geoffry Waringer entwickelten Pulswandlers die erste Absperrung längst durchbrechen und mit den Widdern, den von Homer G. Adams geleiteten Widerständlern, die im Untergrund agieren, Kontakt aufnehmen und selbst den Viren-Wall überwinden können. Auf Arhena, der Stützpunktwelt von WIDDER, gelandet erfährt Perry Rhodan, daß die Cantaro, die neuen Herren der Milchstraße, im Begriff sind, eine große Sache in Angriff zu nehmen. Während Maßnahmen vorbereitet und in die Wege geleitet werden, um die Pläne der Cantaro zu durchkreuzen, blenden wir um nach Bugaklis, wo die Crew der CRAZY HORSE darauf wartet, daß Iruna von Bass-Teth, die Kommandantin des Schiffes, aus ihrem Zero-Traum erwacht. Die Lage auf Bugaklis ist äußerst labil – Bugaklis, das ist die STURMWELT AM SCHEIDEWEG...

1.

»Sei vorsichtig!« flüsterte eine rauhe Stimme. »Nichts anfassen, was du nicht identifiziert hast, Eirene-Lady!«

Eirene nickte, wandte sich jedoch nicht um. Sie wußte, daß Eschkral Noghim Dragth sich dicht hinter ihr befand.

Die Warnung des Toklunten war nur zu verständlich gewesen. Eirene und er befanden sich im »Stern der Wüstensöhne«, von den Tronahae auch Große Mutter genannt. Nach dem Mythos der Hauri-Abkömmlinge von Bugaklis war die Große Mutter ein Stern, der in ferner Vergangenheit vom Himmel gefallen war und das Volk der Tronahae geboren hatte.

Die Wahrheit sah anders aus. Der »Stern der Wüstensöhne« war das Wrack eines baurischen Raumschiffs, das vor knapp 700 Jahren, als die Tarkan-Flotte in einem Stasisfeld gefangen gewesen war, nach dem Gefecht mit einem Kugelraumer der BASIS eine Notlandung auf Bugaklis »gebaut« hatte. Die überlebenden Hauri waren die Ahnen der Tronahae, die davon allerdings nichts mehr wußten.

Die Tarkaniter hatten sie nicht darüber aufgeklärt, weil sie befürchteten, daß es ihnen einen Schock versetzen würde. Darum stellte die Große Mutter für alle Tronahae weiterhin das größte Heiligtum ihres Volkes dar.

Falls sie dahinterkämen, daß Fremde sich heimlich in dieses Heiligtum geschlichen hatten und es durch ihre Untersuchungen entweihten, würden sie zweifellos so-

exzessiv reagieren, wie es in allen Kulturen Gläubige auf die Beleidigung ihrer Gottheiten taten.

Das war die Gefahr, vor der Eschkral gewarnt hatte. Die bisherige, sehr behutsam durchgeführte Untersuchung des Innern der Großen Mutter hatte nämlich ergeben, daß es trotz aller Schäden noch Sektionen gab, die teilweise funktionstüchtig geblieben waren. Im Grunde genommen war das nicht verwunderlich, denn das Schiff hatte eine relativ sanfte Notlandung gebaut - und Erzeugnisse der haurischen Hochtechnologie verrotteten ebensowenig von selbst wie die Erzeugnisse früherer terranischer Hochtechnologie.

Ein unbedacht ausgelöster Schaltvorgang konnte also durchaus zu Ergebnissen führen, die den Tronahae, die die Große Mutter bewachten, auffallen mußten: eine partielle Veränderung der Schwerkraft in der Umgebung beispielsweise oder gar der glutspeiende Schubstoß eines Hilfstriebwerks.

Dennoch war Eirenes Vorhaben keineswegs

leichtfertigem Spieltrieb entsprungen. Andernfalls hätte der Kommandant der CRAZY HORSE es unterbunden, anstatt ihr seinen Feuerleitoffizier und Syntronik-Spezialisten mitzugeben. Wenn es gelang, im Kommandoteil des Wracks intakte Speicher zu finden und ihnen Informationen zu entnehmen, die neue Erkenntnisse über das vermittelten, was vor knapp siebenhundert Jahren innerhalb und außerhalb der Galaxie Hangay geschehen war, würde das den von ihrer eigenen Galaxis abgeschnittenen Tarkarütern und Freihändlern möglicherweise entscheidend dabei helfen, ihre Probleme zu meistern.

Im hellen Schein ihrer Helmlampe musterte Eirene die Trümmer von

Die Hauptpersonen des Romans:

Iruna von Bass-Teth - Die Akonin als Gefangene eines Zerotraums.

Eirene - Perry Rhodans Tochter wird entführt.

Lion Wing – Kommandant der CRAZY HORSE.

Kun-Ri und Nam-Ko - Angehörige des Volkes der Putranai.

Covar Inguard - Der Mann von Bugaklis wächst über sich selbst hinaus.

Stahlschränken, die anscheinend früher der Aufbewahrung von Raumanzügen gedient hatten. Jedenfalls waren einige baurische Raumanzüge unter und zwischen ihnen festgeklemmt.

Erleichtert stellte Rhodans Tochter fest, daß die Anzüge leer waren. Hinter den Trümmern konnte sie ein geschlossenes Schott erkennen.

»Es könnte das Schott der Hauptzentrale sein«, sagte sie zu dem Toklunte, der sich neben ihr postierte.

Sie mußte auf ihn hinabsehen, denn er war nur 40 Zentimeter groß, allerdings ebenso breit und ein wahres Muskelpaket. Das und sein »Bocksgesicht«, das ihm den Spitznamen Böcklin eingetragen hatte, verrieten, daß Eschkral Noghim Dragth nichtmenschlich war. Äußerlich hominid war er dennoch; schwerwiegender waren die metabolischen Unterschiede. Was allerdings niemanden wunderte, der wußte, daß er von einer Sumpfwelt in der Galaxis Maffei I stammte.

»Ich bin sicher, daß es das ist«, erwiderte Böcklin. »Wir befinden uns bereits in der Bugsektion, die unterhalb der Planetenoberfläche steckt. Laß mich bitte vorbei, dann zwänge ich mich durch die Trümmer und kann vielleicht feststellen, ob wir das Schott jemals öffnen können. Vorher wäre es sinnlos, die Trümmer wegzuräumen.«

»In Ordnung«, sagte Eirene und trat beiseite, so daß der Toklunte sich durch den größten Zwischenraum zwängen konnte, den sie zuvor verdeckt hatte.

Mit seinem kleinen Kompaktkörper fiel es Böcklin relativ leicht, sich zwischen den Trümmern hindurch zu winden - und seine physische Kraft half ihm, Trümmer, die ihm den Weg versperrten, beiseite zu drücken.

Wenige Minuten später stand er vor dem Schott.

Fasziniert beobachtete Eirene, wie der Toklunte mit seinen rabenschwarzen, sechsgliedrigen Händen das Schott und den Schottrahmen abtastete. Es sah aus, als könnte er erfühlen, ob die darin liegenden elektronischen und syntronischen

Installationen »tot« waren oder noch teilweise funktionsfähig. Doch Eirene wußte natürlich, daß Böcklin das nicht vermochte. Er hatte das Detektorelement seines SERUNS mit den Sensor-Rezeptoren seiner Handschuhe zusammengeschaltet, wodurch die künstlichen Sinneszellen als Teile des Detektorsystems wirkten und durch die Rückkoppelung entsprechend hypersensibilisiert waren.

Als die beiden Hälften des Schottes sich plötzlich voneinander entfernten, zuckte die Terranerin zusammen. Im nächsten Moment hielten sie knirschend an, nachdem sie einen Spalt von nicht mehr als einem halben Meter Breite freigegeben hatten.

Der Lichtkegel von Böcklins Helmlampe stach hindurch, dann erklärte der Toklunte:

»Es ist die Hauptzentrale. Sie sieht nicht vielversprechend aus. Der Aufprall hat hier am schlimmsten gewirkt. Du kommst am besten nicht hierher, Eirene-Lady.«

»Tote?« fragte Eirene leise.

»Mumien«, antwortete Böcklin. »Wahrscheinlich die ganze Zentrale-Besatzung.«

»Ich habe schon Schlimmeres gesehen«, stellte Rhodans Tochter fest. »Hilf mir bitte, die Trümmer davor wegzuräumen!«

*

Eine halbe Stunde später war auch für Eirene der Weg frei. Der Toklunte und sie zwängten sich mit den notwendigen Verrenkungen seitlich durch die Öffnung.

Zwei Scheinwerferkegel beleuchteten ein Chaos aus implodierten Bildschirmen, zerschmetterten Kontursesseln und Kontrollen sowie verdreht zwischen den Trümmern eingeklemmten, in ihren teilweise noch geschlossenen Raumanzügen mumifizierten Hauri.

Eirene schloß sekundenlang die Augen und stellte sich vor, wie sich der Bug des Schiffes vor knapp siebenhundert Jahren in den Boden des Planeten gebohrt hatte und wie die Schiffsführung, die bis zuletzt in der Zentrale ausgeharzt hatte, urn mit

Notschaltungen wenigstens einen Teil der Besatzung zu retten, ums Leben gekommen war. Diese Hauri hatten sich bewußt geopfert.

Sie öffnete die Augen wieder, als sie ein Poltern hörte. Böcklin hatte einen Kontursitz, der quer über den Kontrollen gelegen hatte, mit einem beachtlichen Kraftakt hochgestemmt und zur Seite geschoben.

Dadurch war der Teil der Kontrollen freigelegt worden, zu dem die Schaltungen für die Bordpositronik gehörten.

»Warte!« sagte Eirene, als sie sah, daß der Toklunte sich an den Schaltungen zu schaffen machen wollte. »Damit kenne ich mich wahrscheinlich besser aus als du.«

Sie wußte nicht, inwieweit er sich mit den Schaltungen haurischer Raumschiffe auskannte, aber sie selbst wußte aus der Zeit in Tarkan recht gut darüber Bescheid. Böcklin zweifelte offenbar nicht daran, denn er befolgte ihre Aufforderung.

Neben ihm angekommen, musterte die Terranerin konzentriert die Sensorpunkte, Schalttasten und Anzeigen. Natürlich war alles dunkel. Entweder hatte der Aufprall den Ausfall bewirkt oder die Bordpositronik hatte einige Zeit nach der Notlandung alles auf Null geschaltet. Doch wie auch immer, Energie mußte in gewissem Umfang noch vorhanden sein. Andernfalls hätte das Schott sich nicht gerührt.

»Innenbeleuchtung«, sagte Eirene und drückte eine kleine Schaltplatte nieder.

Rötliches Licht glomm auf und verbreitete ein gespenstisches Glühen in der Zentrale: die Notbeleuchtung.

»Wir sollten die Bordpositronik abfragen können«, überlegte Eirene laut und deutete auf eine andere Schaltplatte. »Damit wird sie aktiviert, wenn sie ausgeschaltet ist.«

»Die Bordpositronik wird sich einige Zeit nach der harten Landung selbst deaktiviert haben, nachdem sie aus allen Umständen auf einen extremen Notfall schloß«, meinte Böcklin. »Dann braucht sie mit Sicherheit die Eingabe eines ganz bestimmten Befehlskode, um sich voll aktivieren zu können.«

»Den wir nicht kennen«, ergänzte Eirene. »Aber auf Bereitschaft wird sie sich schalten lassen, um den Befehlskode annehmen zu können. Danach sehen wir weiter.«

»In Ordnung«, erwiderte Böcklin und drückte die betreffende Schaltplatte nieder.

Die Platte leuchtete gelblich auf. Gleichzeitig wurde es unter den transparenten Abdeckplatten einiger Anzeigefelder hell. In einem Feld begann ein grünes Symbol zu pulsieren.

»Die Aufforderung zur Eingabe des Befehlskodes«, sagte Eirene. »Jetzt brauchten wir einen hochwertigen Syntron. Er könnte in wenigen Sekunden ein paar Millionen Bitfolgen abstrahlen, von denen eine vielleicht identisch mit dem haurischen Befehlskode wäre.«

»Da wir keinen großen Syntron dabei haben, ist uns diese Möglichkeit verschlossen«, erwiderte Böcklin. »Die Bordpositronik wird nach einer gewissen Zeitspanne wieder von Bereitschaft auf Null gehen. Wenn wir vorher das Computerlog benutzen könnten ... Eigentlich sollte es wenigstens Informationen aufnehmen können, egal, ob die Bordpositronik voll aktiviert ist oder nicht. In dem Fall ließe sich vielleicht durch einen Trick auch eine Informationsabgabe herbeiführen.« Er deutete auf eine schmale Schaltleiste. »Das müßte der Ein-Aus-Schalter des Computerlogs sein, oder? «

»Das ist er«, bestätigte Eirene.

Der Toklunte drückte die Leiste nieder.

Überrascht sahen er und Eirene sich an, als eine Stimme ertönte und ein paar Worte auf Hangoll sagten - und wieder verstummte, während ein Teil der leuchtenden Anzeigefelder dunkel wurde.

Dafür leuchtete ein quadratisches Feld mit zwölf kleinen Tasten hellblau auf.

»Was ist das?« fragte Böcklin und blickte das Tastenfeld mißtrauisch an.

»Ich sehe so etwas auch zum erstenmal«, erklärte Eirene. »Aber es muß etwas mit dem Computerlog zu tun haben, sonst wäre es nicht hell geworden, nachdem du das Log eingeschaltet hattest. Vielleicht eine Reserveschaltung, die sich beim Ausfall der

normalen Log-Aktivierung einschaltet.« »Das klingt logisch«, meinte der Toklunte.

Eirene nickte und drückte probeweise eine der zwölf Tasten nieder. Sie blieb unten. Das hellblaue Leuchten verwandelte sich in mattes weißes Leuchten. Sonst rührte sich nichts.

»Keine Veränderung irgendwelcher Anzeigen«, stellte Böcklin fest. Kurz entschlossen betätigte er abermals den Ein-Aus-Schalter des Computerlogs.

Einige Anzeigefelder wurden wieder hell. Als Böcklin erneut auf die Schaltleiste drückte, verdunkelten sie sich wieder - und eine Stimme sagte etwas auf Hangoll.

»Zahlen, genau wie vorhin«, sagte Eirene. »Vier, neun, zwei, drei, fünf auf Hangoll. Sonst nichts.«

»Eine Anleitung zur Bedienung des weißleuchtenden Schaltfelds?« überlegte der Toklunte laut.

»Versuchen wir es!« sagte Eirene.

Sie drückte nacheinander die vierte, neunte, zweite, dritte und fünfte Taste »ihres« Schaltfeldes, von oben links gezählt. Im Unterschied zu der ersten Taste, die die Terranerin vorher gedrückt hatte, blieben die anderen fünf Tasten nicht unten, sondern federten sofort wieder zurück. Dabei flackerte das weiße Leuchten des quadratischen Feldes.

»Energiemangel«, konstatierte Böcklin. »Wahrscheinlich würde sonst alles anders funktionieren. Nun ja, nach rund siebenhundert Jahren müssen die Energiespender fast leer sein. Ich denke, für heute ist es genug, Eirene-Lady.«

Eirene nickte und drückte auf die erste Taste, um sie wieder herausspringen zu lassen. Sie rührte sich nicht. Immer und immer wieder versuchte es die Terranerin. Die Taste blieb unten. Das weiße Leuchten des quadratischen Feldes war ein wenig matter geworden, blieb jedoch konstant.

»Genug für heute!« entschied der Toklunte. »Laß die Taste unten! Sie kann bei dem bißchen Energie, das hier noch fließt, nichts bewirken. Morgen sehen wir weiter!«

Nach einem letzten Blick auf die

»hängengebliebene« Taste folgte Eirene ihrem Gefährten schulterzuckend.

Sie verließen das Wrack und befanden sich danach im Innern des großen, domförmigen Kuppelbaues mit den fünf Galerien und dem blutroten Teppichboden, wo sich zu bestimmten Zeiten wallfahrende Tronahae zu drängen pflegten.

Zur Zeit war das Heiligtum allerdings verlassen. Nur außerhalb hielten wie immer zwei verummerte und mit Armbrüsten bewaffnete Tronahae Wache neben dem bronzebeschlagenen Tor der Kuppel.

Die beiden Wüstensöhne bemerkten die Fremden nicht, denn Böcklin und Eirene verließen das Heiligtum durch einen kleinen Tunnel, den sie aus sicherer Entfernung unterhalb der Kuppel durchgetrieben hatten. Draußen bestiegen sie den von einem Deflektorfeld gegen Sicht geschützten Gleiter, starteten und flogen lautlos nach Südosten - dorthin, wo in den Tafelbergen die CRAZY HORSE stand und darauf wartete, daß Iruna von Bass-Teth in ihren »entseelten« Körper zurückkehrte.

Niemand konnte zu diesem Zeitpunkt ahnen, daß sich auf Bugaklis etwas anbahnte, das alles radikal verändern konnte...

2.

»Wie geht es unserem Gast?« wandte sich Kommandant Lion Wing an Dr. Howard Lester, der soeben in die Hauptzentrale der CRAZY HORSE zurückkehrte.

Der Mediziner ließ sich in einen freien Kontursessel sinken und musterte die Bildschirme der Panoramagalerie, die die unmittelbare Umgebung des 200-Meter-Kreuzers darstellten.

Die Geröllhalden, die Steilhänge und die Wände der tiefeingeschnittenen Schlucht, in der sich der verborgene Eingang zur Geheimstation einer fremden Macht befunden hatte, lagen unter einer lückenlosen Decke hoher Schichtwolken, die sich wie eine milchglasfarbene Glocke

über den Gipfeln der Tafelberge spannten. Die Sonne Sandra war lediglich als bleicher Lichtfleck dicht am Zenit zu sehen, der von einem etwas schwächer leuchtenden Halo umgeben wurde.

Doch obwohl Howard Lester sich nebenberuflich schon immer stark für Geophysik und speziell für die Meteorologie fremder Planeten interessiert hatte, achtete er kaum auf das Wetter an diesem 11. Mai des Jahres 1144 NGZ.

Trübsinnig blickte er zu dem tiefen Krater am hinteren Ende der Schlucht, der vor rund zwei Monaten entstanden war, als sich etwas unterhalb der Überreste der Geheimstation gegen die Ergründung seiner Geheimnisse gewehrt und die in der Tiefe verborgene Anlage vernichtet hatte.

Der Mediziner wäre heilfroh darüber gewesen, wenn es nicht eine Komplikation gegeben hätte, die keine Erleichterung hatte aufkommen lassen.

Iruna von Bass-Teth hatte sich zum Zeitpunkt der endgültigen Zerstörung nicht in ihrem Körper befunden, sondern war mit einer Pedotransferierung tief ins Innere der Station vorgestoßen, um dort die ÜBSEF-Konstante eines sogenannten Parallaxums zu übernehmen, wie sie das Molekulargehirn genannt hatte, das die Station beherrschte.

Zwar hatten die Gefährten, die die Akonin in die Tiefe begleiteten, damals sich und Iruna gerade noch rechtzeitig nach oben retten können, bevor alles in einer Explosion verging. Doch war es nur Irunas Körper gewesen, den Nuria Gaih Zahidi, Kersham Tal und der Toklunte geborgen hatten. Ihr Bewußtsein war dort geblieben, wo es sich im Augenblick der Explosion befunden hatte.

In der ÜBSEF-Konstante des Parallaxums, wie allgemein angenommen wurde.

Aber Howard Lester wußte, daß es sich eben nur um eine Annahme handelte, die darauf basierte, daß Irunas letzte Äußerung die Erklärung ihrer Absicht gewesen war, diese ÜBSEF-Konstante zu übernehmen.

Niemand wußte, ob ihr das überhaupt gelungen war - und wenn, ob das

Parallaxum sich mit der Explosion nicht selbst vernichtet und Irunas Bewußtsein mit hineingerissen hatte, bevor die Akonin in ihren Körper hatte zurückfliehen können.

In diesem Fall würde Iruna von Bass-Teth niemals zurückkehren.

Es gab nur einen Hoffnungsschimmer für ihre Gefährten.

Die biologischen Funktionen von Irunas Körper hatten sich in den letzten beiden Monaten nicht verändert. Sie waren so stabil und so normal geblieben wie immer, wenn sich ihr Bewußtsein durch Pedotransferierung in ein anderes Bewußtsein versetzt hatte oder in einem Zerotraum durch Raum und Zeit geisterte.

Allerdings war Iruna von Bass-Teth als Pedotransfererin insofern einmalig, daß ihr Körper nicht zu einem amorphen Zellhaufen zerfloß, wenn sie ihn verließ. Er hatte stets seine normale Gestalt behalten, nur daß er eben »geistesabwesend« gewesen war. Darum gab es keine Erfahrungswerte darüber, wie ihr Körper sich verhielt, wenn ihr Bewußtsein mit einem anderen Körper verging.

Dr. Howard Lester war anfangs sicher gewesen, daß sich im Lauf der Zeit Verfallserscheinungen bemerkbar machen würden, falls Irunas Bewußtsein nicht mehr existierte - und mit diesem Argument hatte er bisher die Schiffsleitung der CRAZY HORSE auch davon überzeugen können, daß es notwendig war, weiter auf Bugaklis zu bleiben und auf die Rückkehr von Irunas Bewußtsein zu warten.

Inzwischen jedoch war seine eigene Überzeugung brüchig geworden - und er fürchtete sich vor dem Moment, wo er dies eingestehen mußte.

In diesem Moment würden die Frauen und Männer der CRAZY HORSE sich zum Verlassen des Planeten und zur Rückkehr nach Phönix entscheiden, denn sie waren Freihändler, deren Organisation um ihre Existenz rang und verzweifelt versuchte, einen Weg ins Innere der Galaxis zu finden, der durch Abstammung ihre ureigenste Galaxis war und aus der sie dennoch durch das Wirken einer fremden Macht ausgesperrt waren.

Jeder einzelne von ihnen wurde für die Bewältigung dieser Aufgaben gebraucht - und sie harrten nur deshalb noch auf Bugaklis aus, weil Iruna von Bass-Teth die Lebensgefährtin des Arkoniden Atlan war, dessen Autorität sie alle uneingeschränkt anerkannten und dessen Charisma sie alle in seinem Bann hielt.

Doch falls ihnen klar würde, daß Atlans Gefährtin absolut nicht mehr zu helfen wäre...

»Ich hatte etwas gefragt, Howie«, mahnte Lion Wing ungeduldig.

Der Mediziner rieb sich die Augen.

»Entschuldige, ich bin etwas übermüdet«, erklärte er. »Unserem Gast geht es gut. Die Kontrollen des Kyb-Systems, in das Iruna integriert ist, zeigen unverändert normale und absolut stabile Körperfunktionen an. Sie wird nicht die geringsten Schwierigkeiten haben, sobald ihr Bewußtsein zurückkehrt.«

»Wenn es zurückkehrt«, warf Kershams Tal, der marsianische Navigator, ein und drückte damit indirekt seine Zweifel aus.

»Ich zweifle nicht daran, daß Irunas Bewußtsein noch existiert«, erwiderte Lester schärfer, als er eigentlich beabsichtigt hatte. »Und ich denke, daß es bald zurückkehren wird«, log er verzweifelt.

Und wenn sein Körper dann nicht innerhalb eines Radius von rund tausend Metern vorhanden ist, verweht ihr Bewußtsein vielleicht unwiderruflich! fügte er in Gedanken hinzu. *Denn bei ihrem ersten Kampf in der Geheimstation vor knapp einem Jahr wurde mit ihrer Spezialkombination auch der darin enthaltene Psiotronische Verstärker zerstört, so daß die Reichweite ihrer Pedokräfte nicht mehr nach Lichtjahren maß, sondern sich auf tausend Meter beschränkte - zumindest was Pedotransferierungen anging.*

»Das denke ich auch, Howie«, unterstützte ihn Nuria Gaih Zahidi. »Ich habe es im Gefühl, daß sich irgendwelche neuen Ereignisse anbahnen.«

»Es wird auch höchste Zeit«, grollte der oxornische Kommandant und drehte sich

mit seinem Kontursessel um etwa zwanzig Grad, weil er auf einem Ortungsschirm etwas bemerkte. »Da kommen übrigens unsere Ausflügler wieder zurück. Ich bin gespannt darauf, was Eirene und Böcklin diesmal in dem Wrack entdeckt haben.«

*

Wenige Minuten später erstatteten die Terranerin und der Toklunte Bericht.

»Unsere Aussichten, in absehbarer Zeit einen Zugriff auf Informationen des Computerlogs realisieren zu können, stehen also nicht schlecht«, resümierte Eirene anschließend. »Wir haben jedenfalls direkten Zugang zu den betreffenden Schaltungen.«

»Ich sehe es auch so«, bestätigte Eschkral Noghim Dragth und nahm erfreut die Schale mit heißer Pilzkraftbrühe entgegen, die Nuria ihm reichte. »Vielleicht können wir nächstes Mal einen Notenergiespeicher aktivieren, den wir bisher noch nicht gefunden haben. Unser Problem besteht hauptsächlich im Energiemangel. Kein Wunder, den Speichern des Hauri-Schiffs ist fast siebenhundert Jahre keine Energie zugeführt worden.«

»Mir gefällt es dennoch nicht, daß ihr eine Schaltung durchgeführt und dann stehengelassen habt«, wandte Lion Wing ein.

Eirene Rhodan nippte an dem Kaffee, den Malande Singh ihr serviert hatte, dann sagte sie:

»Was sollte ich tun, Löwe? Die Taste rührte sich einfach nicht mehr. Wahrscheinlich ist sie verklemmt und kann nicht wieder herausspringen, weil die zur Verfügung stehende Restenergie dazu nicht reicht. Es ist logisch, daß sie aus demselben Grund auch keine Wirkung erzielen kann, ganz davon abgesehen, daß Böcklin und ich das bemerkt hätten.«

»Sie hat recht«, bestätigte der Toklunte. »Darüber sollten wir uns wirklich nicht die Köpfe zerbrechen.«

»Ist eigentlich Shonk Rahee noch an Bord?« erkundigte sich Eirene, nachdem sie

einen größeren Schluck Kaffee getrunken hatte.

Shonk Rahee war der jüngste Bruder des tronahaeschen Reeders Roq Rahee und so etwas wie ein Lehrling des Medizinmanns der Stadt Metemoa. Er hatte sich als besonders aufgeschlossen gegenüber den Freihändlern erwiesen - und als besonders wißbegierig. Dr. Howard Lester hatte ihn deshalb von einem Besuch Metemoas mit zur CRAZY HORSE gebracht und ihm behutsam einige Kenntnisse über einfach therapeutische Techniken und hygienische Vorsorgemaßnahmen vermittelt.

Gleichzeitig hatte er von ihm wertvolle Informationen über verschiedene bugakische Pflanzen und ihre Verwendung als Heilkräuter sowie einfache chirurgische Techniken erfahren, die in ihren Wirkungen teilweise der uralten terranischen Akupunktur ähnelten.

Ein verstohlenes Lächeln huschte über Howards müde wirkendes Gesicht.

»Schwester Lytra hat ihn unter ihre Fittiche genommen und bringt ihm ein paar Techniken über Soforthilfe bei Erfrierungen bei«, erklärte er.

Eirene lächelte zurück.

»Hoffentlich bricht sie ihm nicht die Knochen«, meinte sie.

Die Bemerkung war keineswegs weit hergeholt. Schwester Lytra war eine Epsalerin und verfügte über entsprechende Kräfte. Allerdings war sie keine Krankenschwester, sondern

Hangarmeisterin der CRAZY HORSE - mit einer Zusatzausbildung als Sanitäterin für Erste Hilfe. Für Fremde wirkte sie meist rauhbeinig, aber die rauhe Schale verbarg einen weichen Kern.

»Nicht, wenn er brav bleibt«, erwiderte Howard.

Als wäre ein Stichwort gefallen, öffnete sich das Hauptschott der Zentrale, und Lytra stiefelte herein, gefolgt von einem hochgewachsenen, klapperdürren Hauri im gelbweißen Kapuzenmantel.

Vor dem Kommandanten blieb die Epsalerin stehen und deutete mit dem Daumen hinter sich.

»Ich glaube, wir müssen ihn nach Hause

schicken, Lion«, sagte sie in ihrer burschikosen Art. »Unser Äskulapjünger hat auf Knall und Fall Heimweh bekommen.«

»Kein Bauchweh? erkundigte sich der Oxtorner. »Du hast nicht zufällig vorher Mund-zu-Mund-Beatmung mit ihm praktiziert?«

»Quatsch nicht so dämlich, Axe!« fuhr Lytra ihn gutmütig an. »Dann sähe er jetzt aus wie ein aufgeblasener Frosch und nicht wie ein Hungerkünstler.«

»Wenn er nach Hause will, bringen wir ihn selbstverständlich nach Hause«, sagte Howard Lester und ging zu dem Tronahae. Aufmerksam musterte er sein Gesicht und vor allem die dunklen, ausdrucksvollen Augen. »Du scheinst über etwas beunruhigt zu sein, Shonk«, stellte er fest. »Willst du mir verraten, worüber?«

Der Tronahae entspannte sich etwas, als sich der einzige Freihändler um ihn kümmerte, mit dem er richtig vertraut geworden war.

»Ich wollte, ich könnte es«, gab er zurück. »Aber ich weiß nicht, was mich so sehr beunruhigt. Ich weiß nur, daß ich schnell nach Hause gehen muß. Vielleicht ist ein Unglück geschehen. Wir Tronahae spüren manchmal, wenn sich so etwas ereignet, auch wenn wir nicht selbst dabei sind.«

»Wir Menschen auch«, erwiderte der Arzt. »Ich bringe dich mit einem Gleiter nach Metemoa, wenn mein Kommandant nichts dagegen hat.«

»Ich habe nichts dagegen, Howie«, sagte Lion Wing. »Es ist schade, daß du uns jetzt schon verläßt«, wandte er sich an den Tronahae. »Aber vielleicht sehen wir uns noch, bevor unser Schiff uns wieder zu den Sternen bringt. Grüße deinen ältesten Bruder von mir, Shonk!«

»Das will ich gern tun«, erwiderte Shonk Rahee. »Vielen Dank für deine Gastfreundschaft, Lion.«

Lester legte den Arm um seine Schultern und führte ihn hinaus. Vor dem Schott wandte er den Kopf zurück und versicherte seinem Kommandanten mit einem Blick, daß er sich in Metemoa darum kümmern

würde, was der Grund für das plötzliche Heimweh des Tronahae gewesen war.

*

Tausend Jahre waren gewesen wie ein Tag, denn mit dem Erlöschen der Macht der Materie waren auch die Fesseln der Zeit gegenstandslos.

Adieu; Amun-Sitai! dachte Iruna von Bass-Teth, während ihr Bewußtsein dorthin zurückkehrte, wo es vor tausend Jahren - oder vor Äonen - eingefangen worden war.

In die sechsdimensionale Endlos-Schleife, von der aus die ÜBSEF-Konstante des Parallaxums beherrscht werden konnte, ohne daß das Molekulargehirn eine Möglichkeit der Gegenwehr besaß.

Die Akonin war jedoch gar nicht mehr daran interessiert, die ÜBSEF-Konstante des Parallaxums zu beherrschen. Sie wußte, daß das überflüssig geworden war, denn das Parallaxum war weder ihr Feind noch der Feind ihrer Gefährten auf der CRAZY HORSE oder der drei intelligenten Spezies von Bugaklis. Das, was ihm in ferner Vergangenheit aufgepfropft worden war und zu feindseligen Reaktionen ihr gegenüber geführt hatte, existierte nicht mehr.

Die sechsdimensionale Endlos-Schleife sollte nur eine Zwischenstation sein und Iruna die Rückkehr in ihren eigenen Körper ermöglichen, der, wie sie hoffte, von ihren Gefährten behütet worden war und sie in der CRAZY HORSE und auf Bugaklis erwartete.

Ein tiefes Glücksgefühl erfüllte die Akonin, als ihr Bewußtsein in die Endlos-Schleife einging.

Und wich im selben Moment eisigem Entsetzen, als ihr klar wurde, daß während ihrer Odyssee oder auch eben erst schwerwiegende Veränderungen mit der sechsdimensionalen Struktur der Endlos-Schleife erfolgt waren.

So schwerwiegende Veränderungen, daß die Endlos-Schleife nicht mehr als Zwischenstation dienen konnte, sondern zu einem Gefängnis geworden war, in dem

jedes gefangene Bewußtsein dazu gezwungen wurde, von einem Zerotraum in den anderen zu taumeln - von Ewigkeit zu Ewigkeit oder bis es durch eine gnädige Fügung des Schicksals erlöschen durfte.

Iruna ahnte, daß die Endlos-Schleife sich nur durch fremde Einwirkung so verhängnisvoll verändert hatte. Doch sie konnte nichts dagegen tun. Halb betäubt und halb wahnsinnig nahm sie wahr, daß sie sich in die Zentrale der KARMINA geträumt hatte und daß Atlan soeben dabei war, mit seinem ehemaligen Netzgängerschiff den Chronopuls-Wall zu durchbrechen, der die Milchstraße gegen das gesamte übrige Universum isolierte...

3.

Nuria Gaih Zahidi war nachdenklich geworden.

Als sie vor knapp zehn Minuten erklärt hatte, sie spüre, daß sich irgendwelche neuen Ereignisse anbahnten, war sie sich dessen gar nicht sicher gewesen. Die Gefährten hatten ihr geglaubt, weil sie früher manchmal Vorahnungen von Ereignissen gehabt hatte. Einige Leute hielten sie sogar für präkognitiv begabt oder sogar für eine Hellseherin. Sie selber war sicher, daß ihre Vorahnungen immer nur auf vor tausend oder mehr Jahren erworbenen und ungewöhnlich stark vererbten instinkthaften Impulsen beruhten, die in der Wildnis vor Gefahren gewarnt oder zu Wasser und Nahrung geleitet hatten.

Diesmal jedoch war ihre Vorahnung völlig anders, eher ein dumpfes Gefühl, daß irgendwo in ihrer Umwelt etwas ablief, was unnatürlich war. Allerdings hätte sie den Begriff »unnatürlich«, der ihr dafür eingefallen war, nicht definieren können.

Ob das überhaupt irgend etwas mit Irunas Bewußtsein zu tun hatte, war ihr völlig unklar. Ihre Bemerkung, die die Gefährten das vermuten ließ, war lediglich zur Unterstützung Howards gedacht gewesen.

Die Aussage des jungen Tronahae, daß er über etwas beunruhigt sei und es ihn nach

Hause zöge, weil er vermutete, dort sei vielleicht ein Unglück geschehen, hatte sie eigenartig berührt. Ihr war mit einemmal gewesen, als hätten ihre und Shonk Rahees Ahnungen ein- und dieselbe Ursache.

War bei den Tronahae etwas geschehen, das ihnen gefährlich werden konnte? Es gab sicher vieles, was die Existenz der Hauri-Abkömmlinge bedrohen konnte. Bugaklis war nicht ihre Welt. Sie waren mit diesem Planeten nicht durch eine gemeinsam durchlaufene Entwicklungsphase verbunden, so daß Veränderungen, auf die echte Bugakliswesen genetisch eingestimmt waren und deshalb folgerichtig reagieren konnten, sich für sie verhängnisvoll auswirken mochten.

Die Sana beobachtete auf einem der Bildschirme, wie das Beiboot mit Howard Lester und dem Tronahae die CRAZY HORSE verließ und talwärts verschwand.

Vielleicht brachte der Arzt die Antwort auf ihre unausgesprochenen Fragen mit zurück. Die Wüstensöhne hielten zwar gern eine gewisse Distanz zu den Sternenfahrern, aber sie vertrauten ihnen und würden Howard, der sich besonderer Beliebtheit bei ihnen erfreute, wahrscheinlich freimütig von Problemen berichten, die bei ihnen aufgetreten waren.

Vorausgesetzt, sie hatten sie als ernstzunehmende Probleme erkannt.

Nuria war sich dessen nicht sicher. Ihre Unruhe wuchs - und zwang sie schließlich dazu, etwas zu unternehmen, um sich zumindest selbst zu beruhigen.

Sie verließ ihren Platz.

»Ich gehe in die Ortungszentrale«, sagte sie zum Kommandanten, der sich wieder einem Computer-Lernprogramm zuwandte, um die lange Wartezeit auf Bugaklis nicht untätig zu verbringen. »Routineüberprüfung der Sonden.«

»Hoffentlich findest du etwas Aufregendes heraus, Nuria«, gab Lion Wing zurück.

Sie lächelte ihm zu und verließ die Hauptzentrale.

Das Warten war auch so ein Problem! dachte sie, während sie die paar Schritte bis zur Ortungszentrale ging. Die CRAZY

HORSE mußte notgedrungen in der Nähe des Ortes bleiben, an dem Irunas Bewußtsein vermutet wurde. Das machte die kosmonautische Besatzung so gut wie arbeitslos, denn alle notwendigen Überwachungs- und Wartungsarbeiten liefen automatisch ab. Da die Entwicklung der Tronahae, der Bergmenschen und der »Seeteufel« möglichst überhaupt nicht beeinflußt werden durfte und auch Eingriffe in die natürliche Umwelt unbedingt vermieden werden mußten, war der Besatzung des Kreuzers nichts anderes übrig geblieben, als sich mit Hilfe von Computerprogrammen weiterzubilden, sich körperlich durch Sport fit zu halten und ansonsten im Schiff herumzugammeln - und das seit rund zwei Monaten.

Wahrscheinlich sehnte sich inzwischen jede Frau und jeder Mann an Bord danach, daß irgend etwas geschah, was den alltäglichen Trott unterbrach.

Die Raumschiffsingenieurin gestand sich ein, daß es ihr nicht anders erging. Dennoch fürchtete sie plötzlich, daß das, was die Routine unterbrach, zu einer Katastrophe ausarten konnte. Sie hatte im Gegensatz zu manchen Freifahrern an Bord auch nicht vergessen, daß das Sandra-System mit Bugaklis zur Galaxis Hangay gehörte und daß diese Galaxis über viele Milliarden Jahre hinweg Bestandteil eines fremden Universums gewesen war - des Universums Tarkan -, in dem Entwicklungen stattgefunden haben mochten, deren Früchte vielleicht erst jetzt heranreiften.

Früchte, die unter Umständen positive Auswirkungen auf ganz Hangay hatten - oder ein grausames Verhängnis gebaren.

Nuria schüttelte den Kopf.

Sie sah ganz sicher zu schwarz. Hangay gehörte seit rund siebenhundert Jahren dem Standarduniversum an - und offenbar hatte sie nichts hervorgebracht, das wirklich gefährlich gewesen wäre. Sklavenjäger und Piraten durften dabei nicht zählen. So etwas hatte es immer und überall gegeben. Warum also sollte Hangay ausgerechnet nach rund siebenhundert Jahren das Verhängnis hervorbringen!

Sie nahm in einem Kontursessel Platz,

der sich vor den Kontrollen für die Augen der CRAZY HORSE befand, für die nicht mehr als fußballgroßen Satelliten, die von der CRAZY HORSE in verschiedene Orbits um den Planeten befördert worden waren und mit ihren mannigfachen Spähsystemen die Oberfläche von Bugaklis rund um die Uhr nach Besonderheiten absuchten.

Nachdem Nuria einige Schaltungen vorgenommen hatte, leuchtete eine ganze Wand voller Monitoren auf.

Die Bildschirme zeigten Ausschnitte der Planetenoberfläche - und zwar von jenen Regionen, in denen die Tronahae wohnten und durch die sie mit ihren Tierherden zogen oder in ihren Wüstenschiffen auf die Jagd gingen.

Die Ingenieurin sah die gedrungenen Kuppelbauten der Hauptstadt Metemoa, die in runden Tälern hingeduckten kleinen Dörfer und Gruppen der phantastischen Wüstensegler, die die Tronahae so meisterhaft bauten und beherrschten, durch die Wüsten des größten und einzigen richtig besiedelten Kontinents gleiten. Vielerorts tobten Stürme und Gewitter -und weite Gebiete lagen unter Staub und Sandwolken.

Diese meteorologischen Phänomene störten Nurias Beobachtungen allerdings nicht, denn die Satelliten sahen nicht nur mit normal-optischem System, sondern mit Radar- und anderen Tastern und im Infrarotbereich.

Nach ungefähr einer Viertelstunde war Nuria sicher, daß das Leben der Tronahae völlig normal verlief und daß sich auch nirgendwo unbemerkt von ihnen etwas zusammenbraute, das sie stärker bedrohen konnte als die zahlreichen Wirbelstürme, Killerkraken und anderen Raubtiere.

Sie atmete auf.

Alle düsteren Ahnungen schienen nur aus ihrer eigenen Seele gekommen zu sein.

Und die Ahnungen des jungen Tronahae?

Auch sie mochten in seiner eigenen Psyche begründet sein! überlegte Nuria Gaih Zahidi.

Doch sie war viel zu gewissenhaft, als daß sie sich damit zufrieden gegeben hätte. Die Duplizität der Ahnungen war etwas,

das sie nicht negieren konnte, ohne gegen ihre Mentalität zu verstößen.

Deshalb suchte sie weiter.

Sie ließ sich Aufnahmen der Tafelberge überspielen, die die Wohngebiete der Bergmenschen zeigten, deren Urahnen von der BASIS gekommen und mit einem Beiboot der THEBEN-Klasse auf Bugaklis notgelandet waren.

Diese Menschen, die sich durch Einflüsse ihrer neuen Umwelt zu Kleinwuchs und relativ kurzer Lebenserwartung zurückentwickelt hatten, ansonsten jedoch alles andere als degeneriert waren, lebten an geschützten Stellen des Hochgebirges in kleinen Dörfern aus festen Häusern, bauten im Sommer auf terassenförmig angelegten Feldern Getreide und Gemüse an und hüteten ihre Herden von Qui-mons, lamaähnlichen Grasfressern, die ausgezeichnet klettern konnten.

Auch dort sah alles aus wie immer, mußte Nuria feststellen. Der Rauch von mehreren Brennfeuern, wie die primitive Art der Stahlgewinnung genannt wurde, strich über die Steilhänge. Die Bergmenschen gewannen teigigen Stahl, der erst noch geschmiedet werden mußte, in Feuergruben, die mit einem Gemisch aus Holzkohle und Erz beschickt wurden.

Die Ingenieurin erblickte auch die Kabinen von Seilbahnen und einzelne Bergmenschen, die mit Hängegleitern weite Entfernung überwanderten und sogar mit Hilfe von Aufwinden die Berge hinaufglitten.

Andere Bergmenschen befanden sich bei den Herden. Auf den verlassenen Feldern lag Schnee. Es war ein Bild tiefsten Friedens.

Es dauerte eine Weile, bis Nuria ein Haar in der Suppe fand. Tiefster Friede, das war genau das, was zwischen den Tafelbergen nicht normal war.

Bisher hatte es keinen Tag gegeben, an dem nicht räuberische Drachen, die in mindestens hundert Arten im Gebirge lebten, Überfälle auf Viehherden, einzelne Menschen oder sogar auf ganze Bergdörfer verübt hatten.

An diesem Tage war das anders. Die

wenigen Drachen, die zwischen den Bergen segelten, verhielten sich friedlich. Nicht einmal die für ihre Aggressivität berüchtigten Mördermajestäten, die prähistorischen Flugsauriern der Erde ähnelten und bis zu 20 Meter klappten, flogen Angriffe. Ganz davon abgesehen, daß nur wenige dieser Giganten in Thermikschläuchen kreisten.

Bilder, völlig untypisch für die Tafelberge.

Aber bestätigten nicht Ausnahmen die Regel? fragte sich Nuria. Zudem konnte niemand die friedlichen Bilder als Bedrohung einstufen.

Nuria Gaih Zahidi lehnte sich zurück und nannte sich eine Schwarzseherin. Wahrscheinlich war die lange Untätigkeit auf Bugaklis daran schuld, daß sie Unheil heraufziehen sah, wo es überhaupt keines gab.

Und nicht nur das.

Wie alle Angehörigen der Spezies Homo sapiens und vor allem alle Erdgeborenen empfand sie eine starke Bindung an die Erde und an ihr Schicksal. Es machte ihr nichts aus, viele Jahre von Terra weg zu sein, solange sie wenigstens theoretisch immer die Möglichkeit hatte, mit ihr in Verbindung zu treten oder zu ihr zurückzukehren. Die Aussperrung aus der Milchstraße hatte ihr diese Möglichkeit genommen und sie zu einer Entwurzelten gemacht.

»Wir werden psychisch krank«, flüsterte sie bedrückt.

Zufällig fiel ihr Blick dabei wieder auf die Monitoren, die Ausschnitte aus den äquatorialen Wüstengebieten zeigten - und plötzlich versteifte sich ihre Haltung.

Denn die Bilder hatten sich, wenn auch nur geringfügig, verändert.

Es mochte noch normal sein, wenn die Wüstenschiffe von drei, vier oder auch zehn Ansiedlungen der Tronahae gleichzeitig auf Heimatkurs gegangen waren. Aber es konnte niemals normal sein, daß sich anscheinend alle Schiffe plötzlich auf Heimatkurs befanden, so wenig, wie es normal sein konnte, daß die Personenbewegungen innerhalb der

Ansiedlungen so angewachsen waren, als stünden die alljährlichen Wettkampfspiele vor der Tür.

Dabei würden sie erst in einem Standardjahr stattfinden, denn die letzten Wettkämpfe waren vor einem Standardjahr abgehalten worden - und ein Bugaklisjahr entsprach genau zwei Standardjahren.

Nein, es mußte etwas anderes, aber zweifellos ungeheuer Schwerwiegendes sein, was die Tronahae aufgescheucht hatte gleich Ameisen in einem Haufen, in dem jemand mit einem Stock herumgestochert hatte.

Aber was?

Denn was sich auf den Monitoren sehen ließ, war lediglich die Wirkung, aber nicht die Ursache - und nicht das geringste deutete auf diese Ursache hin.

Dennoch mußte es eine geben, denn nichts geschah grundlos.

Nuria aktivierte den Interkom und rief nach Eirene. Als einziger Mensch, der intensiven Kontakt mit den Bergmenschen gehabt hatte, wenn auch meist nur mit einem einzigen Exemplar, wußte Eirene wahrscheinlich mehr über Bugaklis als jede andere Person an Bord der CRAZY HORSE. Sie würde vielleicht erklären können, was die plötzlichen Aktivitäten der Tronahae zu bedeuten hatten - und vielleicht, hoffentlich, war die Erklärung völlig harmlos.

Auf dem Bildschirm des Interkoms tauchte das Gesicht Böcklins auf.

»Du rufst nach Eirene, Nuria-Lady?« fragte er. »Ich habe erst dadurch bemerkt, daß sie anscheinend nicht an Bord ist. Moment, the Axe hat eine Syntroninformation eingeholt.«

»Eirene hat das Schiff mit unbekanntem Ziel verlassen«, schaltete sich die Stimme des Kommandanten ein, der bei den Freihändlern »the Axe« genannt wurde, was soviel wie »das Henkersbeil« bedeutete und etwas mit seiner Vergangenheit zu tun hatte, in der er Piraten und Sklavenjäger aufgespürt und gerichtet haben sollte.

»Zu Fuß?« fragte Nuria.

»Ja«, antwortete Lion. »Allerdings benutzte sie ihr Gravopak.«

»Sie hat kein Ziel angegeben?« fragte Nuria.

»Nein«, erwiderte der Kommandant.

Die Ingenieurin bedankte sich für die Auskunft und widmete sich anschließend wieder ihren Beobachtungen. Es gab jedoch nichts Neues zu sehen - und wäre das Verhalten der Tronahae nicht so ungewöhnlich gewesen, Nuria hätte sich wahrscheinlich bald wieder beruhigt.

Nach zirka zwanzig Minuten schaltete sie die Monitoren ab und kehrte in die Hauptzentrale zurück.

»Ich muß etwas mit dir besprechen, Lion«, wandte sie sich an den Kommandanten.

Dabei bemerkte sie, daß Böcklins Platz leer war, was in ihrem Bewußtsein unwillkürlich zu einer Assoziation mit Eirene führte.

»Wo ist Böcklin hingegangen, Lion?« erkundigte sie sich.

»Er wollte nach Eirene suchen«, antwortete der Oxtorner. »Anscheinend vermutete er, daß sie unterwegs zur Großen Mutter sei.«

»Das vermutete er?« fragte Nuria beunruhigt. »Er hätte sich doch Gewißheit verschaffen können, indem er sie über Minikom anrief.«

»Wenn sie geantwortet hätte, aber das tat sie nicht«, erklärte Lion Wing. »Deshalb stellte ich unserem Bocksgesicht einen Gleiter zur Verfügung, damit er Eirene findet, bevor sie Dummheiten anstellt.«

»Vielleicht hat sie schon Dummheiten angestellt«, meinte die Sana ahnungsvoll. »Ich brauche ebenfalls einen Gleiter. Ich muß nach Eirene suchen.«

»Abgelehnt«, erwiderte Lion. »Vielleicht muß jemand Eirene von Dummheiten abhalten, aber dazu genügt eine Person mit einem Gleiter - und Böcklin braucht ganz gewiß keine Unterstützung.«

»Aber deswegen kannst du mir doch einen Gleiter geben!« begehrte Nuria auf. »An Bord drehe ich doch nur Däumchen.«

»Nicht, wenn ich erhöhte Bereitschaft angeordnet habe«, widersprach der Kommandant.

»Erhöhte Bereitschaft?« echote die

Ingenieurin. »Aber aus welchem Grund?«

»Mein linkes Auge juckt, Jägerin«, sagte Lion leise. »Und wenn mein linkes Auge juckt, hat es wenig später immer Zoff gegeben.«

Unwillkürlich blickte Nuria dem Kommandanten ins Gesicht, dessen linke Hälfte von oben bis unten synthetisch war, eingeschlossen des darin befindlichen Auges.

Nuria verkniff sich die Frage, die sich ihr aufdrängte. Aber sie fröstelte und wußte plötzlich, daß ihre dunklen Ahnungen sie nicht getrogen hatten.

Irgendein Unheil braute sich über diesem Kontinent von Bugaklis zusammen.

Plötzlich hatte die Sana Angst...

4.

»Schiff in Sicht!« schrie der Tomrade aus dem Mastkorb des Drachenschiffs, das die Gruppe von insgesamt 13 Drachenschiffen anführte und auf den Segeln das Wappen Kun-Ris führte, des Ersten der Toggaren.

Kun-Ri, der mit gespreizten Beinen auf der »Brücke« stand, die Arme vor der Brust gekreuzt, ganz in den beigefarbenen, flatternden Brush-Ar gehüllt, den beigefarbenen Turban auf dem schmalen Schädel und den schwarzen Schleier vor Mund und Nase, schrie zurück:

»Was für ein Schiff, Tetech?«

»Ein lahmes Wüstenschiff irgendwelcher Sash«, antwortete Tetech geringschätzig: »Und nur dieses eine Schiff, Toggare-Ho.«

Im nächsten Moment stand Kun-Ri neben ihm. Geschmeidig und lautlos wie eine Katze war er die Strickleiter zum Mastkorb hinaufgeklettert.

Er schirmte die Augen gegen die tiefstehende rötlichgelbe Sonnenscheibe ab.

Deutlich sah er das breite, auf vielen klobigen Kufen über die Dünen gleitende Segelschiff, das sich durch seine Plumpheit unvorteilhaft von den schlanken und schnellen Drachenschiffen der Putranai unterschied.

»Ein Jägerschiff der Sash-Metemoa«, sagte Kun-Ri nachdenklich. »Auf

Heimatkurs mit höchstens zehn Waagni-Bälgen an den Bordwänden. Es hat demnach die Jagd vorzeitig abgebrochen.«

Er hob die Stimme.

»Drache-Ogor und Drache-Lugur, wir greifen an. Wir nehmen die Backbordseite!«

Unten zog ein Tomrade ejne Reihe Signalflaggen hoch, um die Befehle an die Drache-Lugur zu übermitteln.

Andere Tomraden drehten die Segel auf der Drache-Ogor und der Drache-Lugur oder machten die Mastbrecher und Enterhakenschleudern bereit. Beide Drachenschiffe schwenkten herum und glitten dem Jägerschiff entgegen, während die übrigen elf Schiffe der Putranai die Segel refften, um den beiden anderen Schiffen nicht davonzufahren.

Im Mastkorb seines Schiffes schläng Kun-Ri einen breiten Gürtel um seinen Brush-Ar, schob die Dolche hinein, die ein Tomrade ihm reichte und gürte sich dann mit der zweischneidigen Streitaxt. Zuletzt nahm er den Rundschild und schob den linken Unterarm durch den Riemen.

Danach blickte er mit funkelnden Augen dem Jägerschiff entgegen. Er fühlte unbändigen Stolz, als er die Beute fixierte. Unwillkürlich senkte sich sein Blick und verharrte für Sekunden auf dem mächtigen, rotbemalten Drachenschädel, der den hoch über den Bug hinausragenden Vorsteven zierte.

Es war keineswegs ein geschnitzter Drachenschädel, sondern der präparierte Schädel einer Mördermajestät, also eines der größten Flugdrachen von Bugaklis - und er war von Kun-Ri im Zweikampf erlegt worden. Von diesen Schädeln hatten die Schiffe der Putranai ihren Namen Drachenschiffe.

Die Drachenköpfe zeugten von der Unerschrockenheit und Kampftüchtigkeit der Putranai, des einzigen Stammes der Tronahae, der sich eine kriegerische Lebensweise bewahrt hatte und wirklich frei war. Die Putranai bauten weder Getreide an noch hütteten sie Herden. Sie herrschten über die Wüste. Regiert von der Adelsschicht der Toggare, denen der

Toggare-Ho vorstand, fuhren die als Krieger ausgebildeten Vasallen, die Tomraden, kreuz und quer durch die Wüstengebiete nördlich und südlich des Äquators.

Sie führten nicht offen Krieg, nicht mehr, seit sie gemerkt hatten, daß sie dadurch die in ihren Augen verweichlichten niederen Tronahae gegen sich aufbrachten und zur Ausbildung eigener Krieger zwangen, was zum Schrumpfen der Zahl der Putranai geführt hatte. Nein, sie begnügten sich damit, Tribut von den Ackerbauern und Handwerkern der Tronahae-Dörfer zu kassieren. Als Gegenleistung schützten sie sie vor Killerkraken und geleiteten Handelskarawanen durch Wüstengebiete, in denen vielerlei Gefahren lauerten.

Nur dann, wenn sicher war, daß keine Zeugen übrigblieben, überfielen sie einzelne Schiffe oder kleine Gruppen von Schiffen. Die Ladung wurde übernommen, die Schiffe wurden ausgeschlachtet und die überlebenden Tronahae adoptiert, sofern sie den Bluteid schworen. Solche Adoptionen waren immer öfter notwendig geworden, denn aus unerfindlichen Gründen blieben immer mehr Ehen unter Putranai kinderlos.

Kun-Ris Blick verfinsterte sich.

Tief in seinem Innern nagte die Furcht an ihm, daß sein Stamm aussterben könnte oder daß er durch Aufnahme von zuviel Tronahae-Blut degenerierte. Er nahm sich vor, die Große Mutter um Hilfe für die Putranai zu bitten.

Die Große Mutter!

Sie war der Grund, warum der gesamte Stamm der Putranai mit seinen rund fünfhundert Seelen und 13 Schiffen unterwegs war. Sein Ziel war die Große Mutter, denn der Schamane hatte verkündet, daß sie in Bedrängnis sei.

Kun-Ri vermochte sich nicht vorzustellen, wodurch die Große Mutter in Bedrängnis geraten könnte. Dennoch war er fest entschlossen, seinen Stamm zu ihr zu führen. Vielleicht konnte diese Demonstration des guten Willens sie veranlassen, den Fluch der Unfruchtbarkeit von den Putranai zu nehmen.

Eigentlich kam das Jägerschiff

ungelegen, weil es die Drachenschiffe aufhielt. Aber die sich förmlich anbietende Beute konnte kein Toggare-Ho entschlüpfen lassen, ohne bei den Tomraden an Ansehen zu verlieren.

Kun-Ri schrie einen neuen Befehl.

Die Drache-Ogor und die Drache-Lugur entfernten sich voneinander, um das Jägerschiff, das inzwischen zu einem Wendemanöver angesetzt hatte, in die Mitte nehmen zu können.

Gleich darauf traten die Mastbrecher in Tätigkeit. Ihre Eisenkugeln wurden zum Jägerschiff geschleudert und zerschmetterten seine Mäste. Die herabstürzenden Segel machten die Waffen des Jägerschiffs unwirksam.

Dann hatten die beiden Drachenschiffe ihr Opfer in die Zange genommen. Enterhaken schnellten hinüber, hielten es fest und verringerten die Distanz.

Mit gellendem Kampfschrei packte Kun-Ri ein Seil und schwang sich an ihm zum Jägerschiff hinüber, dicht gefolgt von den anderen Toggaren und den Tomraden der beiden Drachenschiffe, die sich voller Begeisterung in den Kampf stürzten.

Die Tronahae wehrten sich nach Kräften, aber gegen die trainierten und kampferprobten Putranai hatten sie keine Chance. Innerhalb weniger Minuten war alles vorbei.

Während die Güter und Felle umgeladen und die Gefangenen unter Deck gebracht wurden, ließ Kun-Ri sich den verwundeten Kapitänen des Jägerschiffs vorführen.

»Warum habt ihr eure Jagd vorzeitig abgebrochen?« wollte er von ihm wissen.

Der Tronahae starre ihn trotzig und verwirrt an.

»Habt ihr nicht auch den Ruf der Großen Mutter gehört?« erwiderte er. »Doch, ihr müßt ihn gehört haben, denn eure Schiffe halten Kurs auf die Große Mutter.«

Kun-Ris Augen verengten sich zu schmalen Schlitzten.

»Du behauptest also, die Große Mutter hätte euch gerufen. Aber ihr hieltest Kurs auf Metempa, nicht auf die Große Mutter.«

»Wir wollten zuerst zu unserer Heimstätte, um alle Tronahae dort über den

Ruf der Großen Mutter zu informieren, falls sie ihn nicht selbst gehört hätten,« antwortete der Gefangene.

»Demnach werden bald alle Tronahae aller Heimstätten zur Großen Mutter aufbrechen,« sagte Kun-Ri mehr zu sich selbst als zu seinem Gefangenen. »Dann müssen wir uns beeilen, um als erste dort zu sein.«

Er befahl zwei Tomraden, den Gefangenen zu verbinden und unter Deck zu bringen, dann ordnete er an, daß seine Leute das Jägerschiff stehenlassen sollten, nachdem sie die Beute umgeladen hatten.

»Wir haben keine Zeit zu verlieren!« fügte er hinzu und blickte nach Südosten, wo irgendwo der Kuppelbau der Großen Mutter stand.

*

Eschkral Noghim Dragth entdeckte Eirene südlich der Stadt Metemoa.

Rhodans Tochter flog mit ihrem Gravopak dicht über der Wüste in Richtung Nordwesten. Ihr Kurs war schlangenlinienförmig, denn von Norden wehte ein kalter böiger Wind, der sie immer wieder von ihrer Richtung abbrachte. Zu Eirenes Glück waren die Dünen in diesem Gebiet nicht höher als einen halben Meter, sonst hätte sie noch größere Schwierigkeiten gehabt.

Der Toklunte schaltete die Scheinwerfer des Gleiters ein, damit Eirene ihn äah, denn es war Nacht. Danach überholte er sie und kurvte vor ihr her.

Erneut versuchte er, über Telekom und Minikom Verbindung zu ihr herzustellen. Das Ergebnis war so negativ wie die vielen Male vorher.

Kurz entschlossen aktivierte Böcklin die Außenlautsprecher. Eirene hatte zwar ihren SERUN geschlossen, den Paratronschild aber nicht eingeschaltet, so daß sie über die Außenlautsprecher eigentlich hören mußte, was Böcklin ihr zu sagen hatte.

Falls sie sie nicht deaktiviert hatte wie ihre Funkgeräte.

Böcklin fragte sich, was in sie gefahren

sein mochte. Allerdings war er nur mäßig besorgt, denn er wußte, daß Perry Rhodans und Gesils Tochter hin und wieder Extratouren ritt und daß daran etwas schuld war, das sie von ihrer Mutter geerbt hatte.

Die die Inkarnation einer Kosmokratin sein sollte!

Eschkral Noghim Dragth erschauderte. Sein analytisch funktionierender Teil des Verstandes wollte ihm sagen, daß Gesil keine Inkarnation einer Kosmokratin sein konnte. Zu vieles sprach dagegen, nicht zuletzt die Tatsache, daß sie mit dem Terraner Perry Rhodan ein Kind gezeugt hatte, das offenkundig der Spezies Homo sapiens angehörte.

Wissenschaftlich betrachtet, war es unmöglich, daß aus den Genen eines Humanoiden und den Genen eines Kosmokraten, die naturgemäß völlig anders beschaffen sein mußten als menschliche Gene, ein Menschenkind entstand.

Aber der Toklunte hatte zuviel gesehen, um etwas anderes zu denken, als daß die Wissenschaften jener Entwicklungsstufe, auf der sich die Terraner, Arkoniden, Akonen und die anderen ihm vertrauten Zivilisationen befanden, immer noch mehr die vordergründigen Fakten der Realität erfaßten als das eigentliche Wesen hinter den Erscheinungen. Daran änderte sich auch nichts, wenn alle paar Jahre die alte Behauptung neu aufgestellt wurde, die forschende Wissenschaft hätte ihre Existenzberechtigung verloren, weil jetzt endgültig auch die letzten Geheimnisse des Universums ergründet seien.

Für solche naiven Behauptungen hatte Böcklin nie etwas anderes als Verachtung übrig gehabt. Deshalb hütete er sich auch davor, von vornherein etwas als unmöglich einzustufen, nur weil es wissenschaftlich noch nicht durchschaut werden konnte.

Böcklin blinzelte, als wollte er dadurch die Gedanken verscheuchen, die seine Handlungen zu lahmen versuchten, dann sagte er laut und deutlich auf Interkosmo:

»Böcklin an Eirene! Wohin auch immer du gehen willst, in einem Gleiter wirst du es leichter und ungefährlicher schaffen als wenn du zu Fuß fliegst.«

Er schmunzelte flüchtig, als seine Spekulation auf Eirenes Humor sich als richtig herausstellte und ihre Stimme in seinem Helmtelekom nach einem Auflachen sagte:

»Du bist fast so ein Schelm wie Gucky, Böcklin. Dennoch bringst du mich nicht dazu, umzukehren.«

»Das will ich gar nicht«, erwiderte Böcklin, obwohl ihm von Lion Wing aufgetragen worden war, Eirene zur Umkehr zu bewegen.

»Bringst du mich zur Großen Mutter?« erkundigte sich Rhodans Tochter.

»Wohin du willst«, gab Böcklin zurück.
»Ich halte an, ja?«

»In Ordnung«, erwiderte Eirene.

Der Toklunte bremste den Gleiter ab und hielt ihn zirka hundert Meter vor Eirene in einem Meter Höhe in der Schwebe. Danach öffnete er die rechte Vordertür.

Gleich darauf stieg Eirene herein und nahm in dem Sessel rechts neben dem seinen Platz, auf dessen Sitzfläche der Toklunte stand.

Eschkral ließ die Tür zugleiten, startete und nahm Kurs auf die Position der Großen Mutter. Danach wandte er den Kopf und musterte das Gesicht der Terranerin, die inzwischen den Druckhelm zurückgeklappt hatte.

Es wirkte fast normal. Eine leichte Hautrötung deutete allerdings auf Erregung hin, und ein Blick in die Augen bestätigte das. Sie funkelten und glitzerten unnatürlich.

Als sie seinen prüfenden Blick bemerkte, starre sie ihn mißtrauisch an.

Eschkral lächelte entwaffnend.

»Ich stehe auf deiner Seite, Mädchen«, versicherte er. »Schließlich sind wir Freunde.«

Eirene nickte zögernd.

»Du hast mir auf Phönix das Leben gerettet - mir und Covar«, sagte sie leise.
»Ja, ich vertraue dir, Böcklin.«

»Danke«, erwiderte der Toklunte. »Wir sind in rund zehn Minuten da. Ich aktiviere schon mal den Deflektor. Verrätst du mir, warum du heute noch in das Wrack willst? Eigentlich stand das ja erst für morgen

wieder auf unserem Programm.«

Eirene runzelte die Stirn, als müsse sie erst nachdenken, dann erklärte sie stockend:

»Mir ist bei unserem letzten Besuch etwas aufgefallen. Ich kann mich einfach nicht daran erinnern, was es war, aber ich denke, es war etwas Wichtiges. Wenn ich es wiedersehe, wird es mir erneut auffallen. Dann weiß ich Bescheid.«

»Dann weißt du Bescheid«, wiederholte Böcklin nachdenklich.

Er fragte nicht, worüber Eirene dann Bescheid zu wissen hoffte, obwohl er mit ihrer Antwort nicht zufrieden sein konnte. Sie war nichtssagend gewesen. Dennoch erweckte Rhodans Tochter den Eindruck, als wäre sie selbst von ihrer Begründung des erneuten Ausflugs zur Großen Mutter überzeugt.

Wie jemand, der einen posthypnotischen Auftrag ausführt und ein sekundäres Motiv dazu erfindet, weil der hypnotische Befehl ihm im Wachzustand nicht mehr bewußt ist!
durchfuhr es den Toklunte.

»Glaubst du mir nicht? fragte Eirene.

»Natürlich glaube ich dir, Eirene«, versicherte Eschkral. »Ich bin schon gespannt darauf, was du entdeckt hast. Alles, was wir zusätzlich über das Wrack des Hauri-Schiffs und über seinen letzten Flug herausbekommen, ist wichtig.«

»Die Große Mutter birgt ein Geheimnis«, sagte Eirene.

Sie spricht, als ob sie das Wrack tatsächlich für die Große Mutter hält!
dachte Böcklin. *Es ist parapsychische Beeinflussung. Sie steht unter parapsychischem Fremdeinfluß. Das muß mit dem unzerstörten Kern der Geheimstation zu tun haben. Wer weiß, was Iruna in ihm ausgelöst hat, während ihr Bewußtsein dort gefangen ist? Wir hätten unsere Finger davon lassen oder sie total zerstören sollen.*

Er wunderte sich nicht darüber, daß außer Eirene anscheinend niemand unter dem fremden Einfluß stand, denn er wußte, daß Rhodans und Gesils Tochter besonders empfänglich für solche Phänomene war.

Er bremste ab, als er voraus eine Gruppe von sechs tronahaeschen Wüstenschiffen

ortete, die in Kiellinie dahinglitten. Als er festgestellt hatte, daß sie Kurs auf Metemoa hielten, beschleunigte er wieder.

Wenige Minuten später holte die Infrarotortung das Abbild der Großen Mutter herein ...

5.

Das Heiligtum der Tronahae war ein zirka 100 Meter hoher Kuppelbau, dessen Grundfläche 350 Meter durchmaß. Zahlreiche bullaugenförmige Rundfenster zogen sich um ihn herum.

Der Toklunte steuerte den Gleiter im Halbkreis um das Bauwerk herum und musterte dabei das große Tor aus bronzebeschlagenem Holz, den einzigen Zugang zur Großen Mutter. Zwei Tronahae, die zum Schutz vor Sturm und Kälte dicht vermußt waren, hielten mit geschulterten Armbrüsten Wache.

Eschkral Noghim Dragth wollte den Gleiter zu der Stelle bringen, an der sie bisher immer gehalten hatten. Der Eingang des Tunnels, der unter der Oberfläche von Bugaklis ins Innere des Kuppelbaues führte, war mit Sand zugeschüttet. Eschkral und Eirene hatten diese Vorsichtsmaßnahme jedesmal nach Verlassen der Großen Mutter ergriffen, damit die Tronahae die Öffnung nicht entdeckten, wenn der Gleiter fort war und das von ihm erzeugte Deflektorfeld ebenfalls. Die innere Öffnung lag hinter einem Wandteppich verborgen.

Es würde nur wenige Minuten dauern, um die zugeschüttete Öffnung mit Hilfe des Bugdesintegrators wieder freizulegen.

Deshalb wurde der Toklunte von Eirenes Handlungsweise völlig überrascht.

Sie griff plötzlich in die Kontrollen ein, brachte den Gleiter zum Stillstand und ließ gleichzeitig die rechte Vordertür aufgleiten. Danach flog sie mit Hilfe ihres Gravopaks hinaus und hatte nach wenigen Metern das schützende Deflektorfeld verlassen.

Da das Bronzotor sich noch in Sichtweite befand, entdeckten die wachhabenden Tronahae gleich darauf die

heranschwebende Gestalt. Sie waren so verblüfft, daß jemand sozusagen aus dem Nichts auftauchte, daß sie ein paar Augenblicke zögerten.

Doch dann reagierten sie genau nach Vorschrift.

Sie nahmen ihre Armbrüste von den Schultern, spannten sie mit Hilfe von Fußschlaufen, legten gefiederte Bolzen in die Pfeilrinnen und stellten sich genau vor dem Tor in Positur. Die Armbrüste hielten sie allerdings noch leicht gesenkt, denn sie rechneten nicht damit, daß jemand sich den Zutritt ins Heiligtum ihres Volkes gewaltsam erzwingen wollte. So etwas war noch nie geschehen.

Deshalb wurden sie ebenso überrascht wie kurz zuvor Böcklin.

Eirene hatte ihren Kombilader auf Paralyse-Modus geschaltet und schoß aus der Bewegung heraus, mit der sie die Waffe gezogen hatte. Die Posten sanken gelähmt zusammen; die Armbrüste entglitten den versteiften Händen.

»Du mußt wahnsinnig sein!« schrie Böcklin und flog hinter Eirene her, nachdem er die Schrecksekunde überwunden hatte.

Ihm war jetzt völlig klar, daß sie unter parapsychischem Fremdeinfluß stand. Dennoch war er außer sich, denn falls herauskäme, daß sich Leute von der CRAZY HORSE gewaltsam Zutritt zum größten Heiligtum der Tronahae verschafft hatten, würde es zum Eklat kommen. Die Beziehungen zu den Galaktikern beziehungsweise Freifahrern wären auf lange Sicht nachhaltig gestört - und eventuell würde sich der Zorn der Tronahae auch gegen die Bergmenschen richten.

Eirene mußte aufgehalten werden.

Bei jedem anderen Menschen hätte Eschkral den Paralysator benutzt, um ihn zu lahmen und in den Gleiter zurück zu bringen - und dann sofort zu starten.

Bei Eirene hatte er Hemmungen.

Sie dagegen kannte überhaupt keine Hemmungen. Sie schaltete ihre Waffe auf Impuls-Modus und zerstrahlte die schweren Stahlriegel, die das Tor geschlossen hielten. Erst danach begriff sie, daß sie damit ein

Tor, dessen Flügel auf Schienen liefen und von Kettenzügen bewegt wurden, nicht öffnen konnte.

Kurz entschlossen zerschoß sie einen Teil des rechten Torflügels, dann stürmte sie ins Innere des Kuppelbaues.

Diese Handlung beseitigte Eschkrahs Hemmungen. Er schaltete seine Waffe auf Paralysator-Modus und schickte sich an, Rhodans Tochter in die Große Mutter zu folgen.

Es war zu spät.

Infolge der Aufregung über Eirenes Handlungsweise hatte der Toklunte nicht bemerkt, daß aus den Staubschleieren, die nordwestlich der Großen Mutter über der Wüste hingen, ein schlanker Wüstensegler mit blutrotem Drachenkopf aufgetaucht war und sich mit der Geschwindigkeit eines Vogels beinahe lautlos näherte.

Er sah auch nicht, wie die Gestalt auf der Brücke einen Bogen hob und auf ihn anlegte. Er sah auch nicht den Pfeil, der auf ihn zuraste - und er hörte sein Pfeifen erst, als seine Spitze sich schon durch das linke obere Rückenteil seines SERUNS bohrte.

Ächzend brach er dicht hinter dem Eingang der Großen Mutter zusammen.

*

Eirene Rhodan hatte von alledem nichts bemerkt.

Ihre Bewegungen hätten für Außenstehende roboterhaft gewirkt. Sie lief über den dicken, blutroten Teppichboden der Halle und im Schein der Tausende von Öllampen, die an den Wänden befestigt waren, eine Treppe bis zur dritten von fünf Galerien hinauf. Dort öffnete sie ein Schott im Mittelteil des Schiffswracks, das von ihr und Böcklin schon vor Wochen instand gesetzt und an die Notstromversorgung angeschlossen worden war.

Sie ließ es offen, während sie durch den halbwegs passierbar gemachten Zentralkorridor zum Bugteil hinab stürmte, gerade als Kun-Ri an der Spitze eines Trupps seiner Krieger in die Halle eindrang. Da sie wie von Sinnen war, hörte

sie auch nicht, wie die Putranai innerhalb der Halle kurze Zeit verharren und mit lauten Stimmen die Große Mutter um Vergebung dafür baten, daß sie mit unziemlicher Hast und gezückten Waffen in das Heiligtum eingedrungen waren.

Da der Toklunte und sie die schlimmsten Hindernisse beiseite geräumt hatten, kam Eirene mühelos bis zum Schott der Hauptzentrale, das noch immer zirka einen Viertelmeter offenstand, weil Böcklin eine Stahlstrebbe zwischen seine Hälften geklemmt hatte.

Die Notbeleuchtung brannte allerdings nicht mehr, denn die war von Eirene selbst deaktiviert worden, als sie und Böcklin die Zentrale nach ihrem letzten Besuch verlassen hatten.

Die Terranerin merkte es nicht einmal. Sie schaltete auch ihre Helmlampe nicht ein, sondern tastete sich den Rest der Strecke fast blind vorwärts. Fast, aber nicht ganz blind, denn das quadratische Feld mit der eingedrückten Taste verbreitete noch immer ein mattes weißes Leuchten, das dem angepaßten menschlichen Auge durchaus genügte, um die Umrisse der Trümmer und Schaltkonsolen halbwegs erkennen zu lassen.

Auf allen vieren kroch Eirene zwischen Trümmern bis zu dem freigelegten Teil der Kontrollen hindurch. Dort ging sie in die Hocke.

»Ich bin hier, Große Mutter«, flüsterte sie. »Sage mir, wie ich dir helfen kann, und gib mir als Belohnung dein Geheimnis preis!«

Sie fröstelte, als keine Antwort erfolgte. Unsicher blickte sie sich um.

»Du hast mich gerufen, Große Mutter«, stellte sie fest. »Aber wenn du mir nicht verrätst, was ich tun soll, kann ich dir nicht helfen.«

Lauschend hob sie den Kopf, als sie geisterhafte Stimmen zu hören glaubte.

Die Stimmen sprachen Hangoll, da war sie sicher, aber sie verstand nicht, was sie sagten, obwohl sie Hangoll fast so gut beherrschte wie Interkosmo.

Nach einer Weile glaubte sie einzelne Wortfetzen verstehen zu können. Dennoch

kam sie nicht hinter den Sinn des Gehörten. Es schien, als sprächen ein Dutzend Stimmen gleichzeitig etwas anderes, so daß ein unverständlicher Wirrwarr daraus wurde.

Eirene ahnte dumpf, daß es ein Fehler von ihr gewesen war, an diesen Ort zu kommen, der anscheinend nicht von der Großen Mutter bewohnt wurde, sondern von bösen Geistern, die über irgend etwas in Streit miteinander geraten waren.

Mühsam erhob sie sich.

Mehr brachte sie jedoch nicht zuwege, denn ihr Bewußtsein war verdunkelt. Reglos sah sie wenig später den barbarisch gekleideten Gestalten entgegen, die sich einen Weg zu ihr bahnten und dabei unablässig Beschwörungen murmelten.

Sie wehrte sich nicht, als die Gestalten sie packten, fesselten und aus dem Schiff trugen...

*

Nuria Gaih Zahidi wurde ganz starr vor Entsetzen, als sie bei der nächsten Kontrolle der Bilder, die die Orbitalsonden der CRAZY HORSE überspielten, die Ansammlung von Wüstenschiffen sah, die sich bei der Großen Mutter gebildet hatte.

Es war kurz nach Tagesanbruch, und kein Sand oder Staub verwehrte die ungetrübte Sicht auf das Heiligtum der Tronahae. Glitzernder Reif auf dem gewellten Sand verriet, daß dort klinrende Kälte herrschte.

Doch das war es nicht, was die Sana plötzlich frieren ließ.

Es war der Anblick der Gestalt, die von einigen Tronahae aus der Großen Mutter geschleppt und zu einem Wüstenschiff eskortiert wurde, das schlanker war als die Wüstenschiffe, die die Besatzung der CRAZY HORSE bisher beobachtet hatte.

Es gab bei der Großen Mutter insgesamt 13 solcher schlanken Schiffe - und alle trugen auf den hochragenden Vorsteven rotbemalte Drachenköpfe - die präparierten Schädel toter Mördermajestäten.

Für die hochentwickelte Technik der Orbitalsonden war es keine besondere

Leistung, solche Details aus der Kreisbahn heraus bis zur Größe einer ID-Karte hinab detailgenau aufzunehmen und in die Ortungszentrale der CRAZY HORSE zu überspielen.

Das allein hätte Nuria nicht aufgereggt. Aber die Erkenntnis, daß die Gestalt, die die Tronahae als Gefangene mit sich schlepppten, - identisch mit Eirene Rhodan war, das veranlaßte sie, sehr schnell aktiv zu werden.

Sie stellte eine Interkomverbindung mit ihrem Kommandanten her.

»Sieh dir das an!« forderte sie Lion Wing auf und überspielte ihm die betreffende Aufnahme. »Eirene als Gefangene der Tronahae, als eine Gefangene, die offenkundig nach unbefugtem Betreten des größten Heiligtums dieser Hauri festgenommen wurde. Ich darf gar nicht an die Verwicklungen denken, die das heraufbeschwört. Aber das hat Zeit. Zuerst müssen wir Eirene befreien - und uns um Böcklin kümmern, der ebenfalls irgendwo dort unten sein muß. Jedenfalls orte ich seinen Gleiter, der ganz in der Nähe unter einem Deflektorfeld schwebt.«

»Im Augenblick können wir nicht eingreifen, Nuria«, erklärte der Oxtorner. »Es wimmelt dort unten von Tronahae. Sieh dir die Aufnahmen doch einmal vollständig an! Mindestens hundertzwanzig Wüstenschiffe sind da versammelt, die meisten aus Metemoa, aber auch welche aus drei anderen Ansiedlungen - und es sind noch rund dreihundert weitere Schiffe von allen Ansiedlungen der Tronahae unterwegs zur Großen Mutter.«

Die Schiffsingenieurin blickte schweigend auf die anderen Monitore und fand die Worte Wings bestätigt.

Als sie sich wieder den Vorgängen unmittelbar bei der Großen Mutter zuwandte, wurde Eirene gerade an Bord des größten Drachenschiffs gebracht und unter Deck verfrachtet.

»Ein Kommandoeinsatz...«, begann sie.

»Ausgeschlossen!« unterbrach sie der Kommandant. »Beim geringsten Anzeichen dafür würde Eirene sofort umgebracht. Du weißt anscheinend nicht, was das für

Tronahae sind, die mit den dreizehn Drachenschiffen zuerst bei der Großen Mutter eintrafen.

Ich weiß es, weil mir diese schmalen und schnellen Wüstenschiffe zufällig schon vor einer Woche aufgefallen sind und ich daraufhin ein paar Mikrosonden hinunter schickte, um die gewöhnlichen Tronahae und die Drachenschiff-Tronahae zu belauschen.

In den dreizehn Schiffen befinden sich rund fünfhundert Tronahae vom Stamm der Putranai. Mit ihnen hatten wir bisher keinen direkten Kontakt, da sie ihm bewußt ausgewichen sind. Nicht grundlos, denn sie sind sozusagen die Schwarzen Schafe unter den Bugaklis-Hauri. Sie leben nicht als Jäger, Sammler und Händler, sondern als Wüstenräuber. Zwar üben sie dieses Gewerbe nicht offen aus, sondern nur dann, wenn es keine Zeugen für ihre Überfälle auf einzelne Wüstenschiffe gibt. Ansonsten treiben sie bei den Dörflern Schutzgelder ein - und sie bieten ihnen tatsächlich Schutz vor den gefährlichen Wüstentieren wie dem Killerkraken und vor den Mördermajestäten, und sie führen ihre Karawanen durch Salzsümpfe auf Pfaden, die nur ihnen bekannt sind.

Dennoch gelten sie bei den friedfertigen Tronahae als Räuber und Mörder, die nur deshalb nicht verfolgt werden, weil man ihnen keinen Überfall nachweisen konnte. Vielleicht sind sie jetzt rehabilitiert, weil sie die Frevlerin ergriffen haben, die das Heiligtum aller Tronahae entweihte. Sieh dir die Monitore jetzt an, Nuria! Es scheinen Verhandlungen zwischen den normalen Tronahae und den Putranai stattzufinden. Möglicherweise legen sie dabei fest, was für Güter sie von uns im Austausch gegen Eirene verlangen wollen.«

»Gegen Eirene und Böcklin« stellte Nuria richtig.

»Böcklin scheint tot zu sein«, erwiderte der Kommandant. »Der Pikosyn seines SERUNS schweigt.«

»Und der Pikosyn von Eirenes SERUN?« fragte Nuria.

»Arbeitet«, gab Lion Wing zurück.

»Aber der SERUN ist leer. Man hat ihn

Eirene ausgezogen. Die Tronahae sind nicht dumm, und die räuberischen Putranai sind sicher noch ausgekochter; sie können sich bestimmt vorstellen, daß jemand mit einem SERUN ihnen auch als Gefangener gefährlich werden könnte. Eigentlich hätte Eirene gar nicht überwältigt werden können, wenn sie den richtigen Gebrauch von ihrem SERUN gemacht hätte.«

»Ein kleines Drachenschiff löst sich aus dem Verband der Putranai«, sagte Nuria Gaih Zahidi, die unverwandt die Szenerie rings um die Große Mutter beobachtet hatte. »Es nimmt Kurs auf die Berge. Vielleicht ein Kurier mit einer Nachricht für uns.«

»Na, also!« erwiderte Wing. »Eirene wird schon nichts passieren.«

»Und Böcklin?« fragte die Sanabeklommen. »Er als erfahrener Kämpfer hätte niemals von den Tronahae getötet werden können.«

»Normalerweise nicht«, gab der Oxtorner zurück. »Aber ich fürchte, die Lage bei der Großen Mutter war zumindest eine Zeitlang alles andere als normal. Und heikel ist sie auch jetzt noch. Ich hoffe auf eine gütliche Einigung zwischen uns und den Tronahae, denn andernfalls hätten die Bergmenschen alles auszubaden. Auch wenn es den Tronahae niemand direkt gesagt hat, so werden sie inzwischen wissen oder ahnen, daß die Bergmenschen mit uns verwandt sind.«

»Ich verstehe«, sagte Nuria bedrückt.

Aber notfalls werde ich Eirene allein heraushauen! nahm sie sich vor.

Doch sie wußte genau, daß sie so etwas niemals eigenmächtig entscheiden durfte. Es war eine Sache, gegen klare Anweisungen ihres Vorgesetzten zu verstößen und eine völlig andere, sich gegen die eigene Einsicht und das eigene Gewissen zu entscheiden.

6.

Im Traum überwand Iruna von Bass-Teth Raum und Zeit.

Sie befand sich in der Zentrale der

KARMINA, als Atlan mit seinem ehemaligen Netzgängerschiff von einem Vorstoß durch den Chronopuls-Wall zurückkehrte.

Außer dem Arkoniden und Roi Danton befand sich niemand an Bord. Der Vorstoß durch den Chronopuls-Wall war ein Versuch gewesen, bei dem ein sogenannter Pulswandler erprobt worden war. Das Ergebnis war nicht eindeutig vorhersehbar gewesen, und der Arkonide hatte nicht mehr Personen als unbedingt nötig gefährden wollen.

Tatsächlich wäre die KARMINA beinahe vernichtet worden. Zwar hatte sie mit Hilfe des Pulswandlers, dessen Strahlung mit der des Chronopuls-Walls interferierte und sie dadurch »löschte«, eine Öffnung in der unsichtbaren Barriere erzeugt, durch die sie mühelos hindurchgeflogen war, doch dahinter hatte ihr eine zweite Barriere zu schaffen gemacht.

Der sogenannte Viren-Wall, der die Syntrons der KARMINA mit Computer-Viren verseucht hatte, so daß das Schiff für kurze Zeit völlig hilflos gewesen war.

Natürlich waren die Computer-Viren durch die vorprogrammierte Abwehrreaktion der Bordsyntrons in relativ kurzer Zeit unschädlich gemacht worden, doch hatte diese Zeitspanne ausgereicht, um einen Verband von Cantaro-Kampfschiffen von der nächstgelegenen Kontrollstation zu alarmieren und herbeizulotsen.

Sie hätten die KARMINA um ein Haar vernichtet, denn solange die Computer-Viren ihre Syntrons lahmlegten, war das Schiff sozusagen blind und taub und völlig wehrlos. Praktisch im letzten Augenblick waren die Computer-Viren besiegt worden und die KARMINA hatte sich durch eine schnelle Flucht retten können.

Das alles hatte Iruna im Zertraum miterlebt.

Ihre Hoffnung, Atlan würde jetzt auf weitere Versuche, in die gesperrte Milchstraße hineinzukommen, verzichten und erst einmal nach Phönix zurückzukehren, um eine Sofortabwehr gegen Computer-Viren in die Syntrons seines Schiffes programmieren lassen, war

allerdings vergebens gewesen.

Zwar wollte Atlan und Roi nicht den gleichen Versuch wiederholen, aber sie hatten vor, ein erst kürzlich entdecktes Riesen-Black-Hole anzufliegen und zu versuchen, es als Tor in die Galaxis Milchstraße zu benutzen.

Iruna wußte selbstverständlich, daß jedes Black Hole, das sehr schnell rotiert, als Konsequenz aus dieser Rotation durch die Zentrifugalkraft eine Art trichterförmigen Loches - ähnlich einem Wasserstrudel - entwickelt. Dieses Loch stellte funktionell einen Schwerkraftschacht dar, der sich zu einer anderen Region des Universums hinbog und normalerweise durch ein Weißes Loch darin mündete.

Das war anders bei den Black Holes, die von den Cantaro manipuliert waren und als sogenannte Schwarze Sternenstraßen benutzt wurden. Doch das von Atlan und Roi »angepeilte« Black Hole gehörte nicht zu diesem Transportsystem. Folglich gab es dort auch keine cantarische Schaltstation, die um die Singularität kreiste und ankommende Schiffe gezielt durch das Zentrum des Schwarzen Loches zu einem ganz bestimmten anderen Schwarzen Loch schickte, wo sie von einer anderen Schaltstation wieder in den Normalraum befördert wurden.

Das Riesen-Black Hole eignete sich demnach für einen blinden Sprung ins kalte Wasser. Das barg die Gefahr, daß die KARMINA durch die Gezeitenkräfte zerrißt wurde oder die relativ winzige und weder sicht- noch ortbare Ringöffnung der Singularität verfehlte und dazu verdammt wurde, diese für alle Zeiten zu umkreisen, ohne Möglichkeit eines Durchgangs oder eines Auftauchens über den Ereignishorizont, also des Schwarzschild-Radius des Black Holes.

Das Schlimme dabei war, daß sowohl der Arkonide als auch Rhodans Sohn sich der Gefahren und Risiken durchaus bewußt waren, die ihr Versuch mit sich brachte, und daß sie ihn dennoch wagen wollten.

Es war purer Wahnsinn!

Iruna war der Verzweiflung nahe, vor allem, weil sie keine Möglichkeit sah, sich

im Zerotraum Atlan oder Roi verständlich zu machen.

Doch als sie den Traum abbrechen und in die Realität zurückkehren wollte, merkte sie, daß etwas sie daran hinderte. Es gelang ihr nicht, in die Wirklichkeit zurückzufinden, um von dort aus dem Geliebten eine Warnung zukommen zu lassen.

Im nächsten Moment aber stürzte die KARMINA in den Normalraum zurück.

»Wir sind da, Roi«, sagte Atlan.

»Es ist gewaltig«, erwiderte Roi Danton alias Michael Rhodan.

Es war wirklich gewaltig.

Fasziniert blickte Iruna von Bass-Teth auf die bei weitem größte Akkretionsscheibe, die sie je gesehen hatte, Sie bestand aus der wild rotierenden, gasförmigen Materie eines großen roten Sterns und leuchtete rot und weißblau.

Plasma, das von einem Black Hole aus einer Lichtstunden entfernten Sonne herausgezogen, in rasende Rotation versetzt und zum Strahlen angeregt wurde, bevor es hinter dem Ereignishorizont verschwand und in der Singularität des Schwarzen Loches zusammengequetscht wurde und quasi die Ausdehnung null erreichte.

In diesem Augenblick wußte die Akonin endgültig, daß dieses Gigant-Black-Hole kein Bestandteil der Schwarzen Sternenstraßen war, die die Cantaro benutzten. Das hier war viel zu gewaltig, um gezähmt werden zu können.

Iruna verstand nicht, daß Atlan und Roi das nicht ebenfalls einsahen. Zumindest der Arkonide mußte genau wie sie wissen, daß es ein unkalkulierbares Risiko bedeutete, sich mit einem Raumschiff in den schwarzen Schlund im Zentrum der Akkretionsscheibe zu stürzen.

Die Sache fing an, für Iruna unwirklich, ja unheimlich, zu werden.

Plötzlich hatte sie das Gefühl, als drehte sich alles um sie. Die Eindrücke der Umgebung verschwammen vor ihren Augen - und sie hörte die Stimmen Atlans und Rois nur noch wie durch einen kilometerlangen Tunnel.

Ihre Wahrnehmungen erloschen.

Nur ihre Gedanken blieben und wirbelten durcheinander.

Und als sich erste Ansätze zum Verständnis des unheimlichen Geschehens einstellten, kehrten die Wahrnehmungen zurück.

Iruna sah die Akkretionsscheibe, aber sie rotierte nicht mehr. Da das nicht sein konnte, handelte es sich um eine optische Täuschung, hervorgerufen dadurch, daß die KARMINA sich der Rotation angepaßt hatte.

Und dabei war, ins Auge des Darkness-Black Holes zu stürzen...

*

Das kleinere Drachenschiff wurde zum Eissiegler, als es die Sandwüste verließ und auf der Eisfläche eines zugefrorenen Gebirgsflusses durch immer enger werdende Täler glitt.

Lion Wing und die übrige Führung der CRAZY HORSE beobachteten das Schiff über eine Orbitalsonde.

»Sie werden nicht einmal in halbe Höhe kommen«, meinte Nuria. »Ich schlage vor, daß ich ihnen in einem Gleiter entgegenfliege.« Sie deutete auf einen Monitor, der das Abbild eines kleinen Bergsees zeigte. »Das wäre ein guter Treffpunkt. Höher kämen sie sowieso nicht.«

»Einverstanden«, erwiderte Wing. »Wir fliegen beide, aber wir nehmen eine Space-Jet. Es kann nicht schaden, ein bißchen Eindruck zu schinden.«

Gesagt, getan.

Eine halbe Stunde später senkte sich der schimmernde Diskus einer Space-Jet auf die Eisfläche des Bergsees, genau in dem Moment, in dem das Drachenschiff in das langgestreckte Tal hineinsegelte, in dem er lag. Die rötlich-gelbe Scheibe der Sonne Sandra hing dicht über einem gezackten Grat im Süden und leuchtete die Szene aus.

»Was für ein Anblick!« rief die Sana aus, als die Jet knapp zwanzig Meter vor dem Schiff auf einem Energiefeld verharrte.

Sie fühlte sich seltsam berührt - und zwar

sowohl von der imposanten Erscheinung des schlanken Schiffes mit dem rotbemalten Schädel einer Mördermajestät auf dem hochgerekten Vorsteven als auch von den hochgewachsenen hominiden Gestalten in ihren beigefarbenen, im Winde flatternden Umhängen, ihren hellen Turbanen auf den Schädeln und den schwarzen Schleieren vor Mündern und Nasen, die sich an der Reling drängten und auf der Brücke standen.

»Tuareg!« flüsterte Nuria. »So ähnlich kleideten sich die Tuareg - und so stolz wie diese Putranai müssen sie gewesen sein.«

»Tuareg?« fragte der Oxtornerverständnislos. »Nie gehört. Sie können nicht zum Galaktikern gehört haben.«

»Sie waren ein kriegerisches, stolzes Volk, das in der größten Wüste Terras lebte, in der Sahara«, antwortete die Ingenieurin mit funkelnenden Augen. »Es ist beinahe schade, daß ihre Gene durch die Verschmelzung mit den Genen von Civilisationskrüppeln verwässert wurden.«

»Vielleicht trage ich ein paar solcher Gene in mir«, warf Kersham Tal, der marsianische Navigator der CRAZY HORSE ein, der auf dem Kreuzer das Kommando übernommen hatte und in permanenter Funkverbindung mit Wing und Nuria stand.

»Vielleicht sind die Tuareg auch nach Siga ausgewandert, bevor sie sich mit gewöhnlichen Terranern vermischen mußten«, spekulierte der Oxtorner ironisch. »Aber genug mit dem Geschwätz! Ich gehe zu den Tua..., ähem, zu den Putranai und verhandle mit ihnen. Nuria, klappe deinen Helm zu oder reibe dir wenigstens das Gesicht mit Frostschutzsalbe ein!«

Er wartete, bis die Sana ihren Druckhelm zugeklappt hatte, dann drückte er eine Sensorleiste.

Das Kanzeldach der Space-Jet glitt zurück.

Lion Wing legte eine Hand auf den Rand, schwang sich mühelos hinaus und rutschte die obere Außenhülle des Diskus hinunter. Selbstverständlich trug er seinen SERUN, aber der Helm befand sich zusammengerollt im Nackenwulst.

Auf dem Eis des Sees federte er seinen Aufprall ab, dann schritt er mit wiegendem Gang auf das Drachenschiff zu, völlig unbeeindruckt von den 43 Minusgraden, die im winterlichen Gebirge herrschten und erst recht unbeeindruckt von den 1,11 g, die gegen die oxtornische Schwerkraft, von 4,8 g schon beinahe so etwas wie eine Mikrogravitation waren.

Vom Drachenschiff her hörte er erstaunte Ausrufe, dann befahl eine harte Stimme Ruhe.

Wenige Schritte vor dem Bug des Schiffes blieb der Oxtorner stehen, sah zu dem Putranai hinauf, der anscheinend das Kommando führte, und rief auf Hangoll:

»Kapitän Wing bittet, an Bord kommen zu dürfen!«

Dabei lächelte er sehr höflich und kratzte sich mit der rechten Hand durch die weit geöffnete Raumkombination die Brust.

Eine Strickleiter wurde über den Bug geworfen, und die Stimme von vorhin erwiederte:

»Kapitän Wing ist eingeladen, die Drache-Echnet zu betreten.«

Lion Wing fühlte sich versucht, aus dem Stand heraus aufs Deck des Drachenschiffs zu springen. Das wäre jedoch pures Imponiergehabe gewesen und hätte zudem die Gefühle der stolzen Wüstensöhne verletzen können.

Deshalb kletterte der Oxtorner zwar behende, aber ansonsten ganz normal die Strickleiter hinauf und salutierte, als rund zwanzig Putranai ihre Streitäkte zum Gruß hochreckten.

Ein besonders hochgewachsener Putranai mit kühn geschnittenem, wettergegerbtem Gesicht und einer halbmond förmigen Narbe auf der Stirn stieg über eine Leiter von der Brücke und ging ihm entgegen. Der Blick seiner Augen verriet unbeirrbaren Stolz.

In diesem Moment wußte Wing, daß er nicht mehr versuchen durfte, diesen Krieger zu beeindrucken, sondern daß er ihn ohne Wenn und Aber als gleichwertig behandeln würde.

»Willkommen an Bord, Kapitän Wing!« sagte der Putranai.

Wie sich die Sitten gleichen! dachte der

Oxtorner.

»Ich bedanke mich für deine Einladung«, sagte er.

»Ich bin Nam-Ko, Angehöriger der Toggaren«, erklärte der Putranai.

Wing nickte.

Er nahm an, daß die Toggaren die höchste Kaste oder die Adelsschicht unter den Putranai waren.

»Der Toggare-Ho schickt mich mit einer Botschaft«, fuhr Nam-Ko fort. »Sie wurde von ihm und von dem Sprecher der Stadt-Tronahae gemeinsam verfaßt und lautet wie folgt: Wir haben ein Mitglied eurer Schiffsmannschaft dabei ertappt, wie es die Große Mutter und den Stern der Wüstensöhne schändete. Die Verbrecherin befindet sich in unserer Gewalt. Mit ihr wird nach tronahaeschem Recht verfahren werden. Ihr anderen Fremden aber werdet aufgefordert, mit eurem Schiff diese Welt zu verlassen, noch bevor dieser Tag zu Ende geht, und euch niemals wieder auf Bugaklis sehen zu lassen.«

Nam-Ko verschränkte die Arme vor der Brust, verneigte sich leicht und erklärte:

»Ich persönlich bedaure es sehr, daß unsere Begegnung nicht unter einem besseren Stern steht und ich hoffe, daß wir uns niemals als Feinde gegenüberstehen müssen.« In seinen Augen blitzte es auf. »Obwohl es eine große Ehre für mich wäre, im Zweikampf gegen dich anzutreten.«

Das würde er tatsächlich tun! erkannte Lion Wing. Und er würde nicht daran zweifeln, aus diesem Kampf als Sieger hervorzugehen. Obwohl seine Siegeschancen gleich Null wären - bei einem Gegner, der mit modernsten und primitivsten Waffen gegen Hunderte von kampfstarken und oft blutdurstigen Feinde und viele Male sogar gegen Roboter gekämpft und gesiegt hatte.

Aber Nam-Ko war kein Feind - und daß er nicht sein Freund sein konnte, betrübte den Oxtorner. Er salutierte respektvoll. »Ich habe die Botschaft gehört«, erwiederte er dann mit fester Stimme. »Und ich versichere dir, daß alles ein trauriges Mißverständnis ist. Eure Gefangene hat weder die Große Mutter noch den Stern der

Wüstensöhne beleidigen wollen, sondern offenbar in geistiger Umnachtung gehandelt. Ich bitte dich, dem Toggare-Ho und dem Sprecher der Stadt-Tronahae folgendes auszurichten: Ich ersuche um Zutritt zu eurem Rat und um Gegenüberstellung mit eurer Gefangenen, deren Name Eirene Rhodan ist. Das Mißverständnis muß in Verhandlungen geklärt werden. Ich wäre auch bereit, für die Schmach, die euch unbeabsichtigt zugefügt wurde, Entschädigungen zu leisten.«

»Ich richte deine Botschaft aus, aber das wird zwecklos sein«, sagte Nam-Ko. »Unser Beschuß ist unumstößlich. Was geschehen ist, ist geschehen, also muß auch geschehen, was das Recht in diesem Fall vorschreibt.«

Lion Wing sah die Unbeugsamkeit in den Augen seines Gegenübers. Anscheinend galten bei den Tronahae eherne Grundsätze, die sich nur am überlieferten Recht, nicht aber an Zweckmäßigkeiten orientierten.

»Ihr habt eure Gesetze«, sagte er hart. »Wir aber auch. Wenn der Gefangenen ein Leid geschieht, werden wir unsere Gesetze anwenden und vielfache Vergeltung üben. Danach werdet ihr kein einziges Schiff mehr besitzen.«

Nam-Ko trat einen Schritt zurück und griff unwillkürlich an den Griff der Streitaxt in seinem Gürtel.

Hinter dem Oxtorner klang zorniges Gemurmel auf.

Lion Wing stand nur da und versenkte seinen Blick in Nam-Kos Augen.

Fast eine ganze Minute hing die Drohung von Gewalt über der Szene, dann nahm der Toggare die Hand von der Waffe und sagte mit flacher Stimme:

»Wir werden lieber im Kampf sterben, als uns unserer Schiffe berauben lassen.«

Lion machte eine bedauernde Geste und erwiderte:

»Das wird eure Entscheidung sein.« Seine Stimme senkte sich. »Eine Frage noch: Eirene Rhodan war nicht allein. Einer meiner Leute wollte sie zurückhalten. Was ist mit ihm geschehen?«

»Er wird tot sein«, antwortete Nam-Ko.

»Ich sah, wie ihn ein Pfeil in den Rücken traf, als er Eirene Rhodan in die Große Mutter folgen wollte.« Lion Wing spürte Schmerz bei dieser Nachricht. Er brachte kein Wort mehr hervor, sondern salutierte schweigend und verließ das Drachenschiff.

»Sie wollen Eirene hinrichten«, sagte er, als er in die Kanzel der Space-Jet zurückkehrte.

Nuria Gaih Zahidi sog scharf die Luft ein.

»Aber das werden wir nicht zulassen, nicht wahr, Lion?« fragte sie hart.

»Natürlich nicht«, erwiderte der Kommandant und starnte dabei ins Leere. »Wir holen sie heraus. Aber ich brächte es wahrscheinlich nicht fertig, ein Massaker unter diesen Wüstensöhnen anzurichten. Die Lage ist verfahren, zum Teufel!«

Er beobachtete, wie das Drachenschiff wendete und talwärts glitt, dann startete er die Space-Jet und nahm Kurs auf den Landeplatz der CRAZY HORSE.

Weder er noch Nuria bemerkten, daß ganz in der Nähe des Platzes, an dem der Kommandant an Bord des Drachenschiffes gegangen war, eine Platte in einem Hügel aus Eisschollen umkippte und wie aus der Öffnung ein kleinvüchsiger Mensch kletterte, einen Hängegleiter zusammenbaute und danach unter dem schwebenden Gleiter auf kurzen Skiern beschleunigte und wenig später abhob.

Sie bemerkten auch nicht, daß der Drachenflieger den sonnenbeschienenen nördlichen Talhang ansteuerte und in seinem thermischen Aufwind rasch an Höhe gewann ...

7.

Simai ging auf den Decksplanken der Drache-Ogor auf und ab, um sich warmzuhalten. Die Luft in der sternklaren Winternacht war bitterkalt, und die grimmige Kälte drang allmählich durch die Fellstiefel und den dicken Wollumhang, den Simai über seinem Brush-Ar trug.

Hin und wieder hielt der Putranai bei dem auf einem Dreibein stehenden, mit glühender Holzkohle gefüllten Kessel an,

zog sich die Fäustlinge aus und wärmte die bereits blau angelaufenen Hände über der Glut.

Er mußte seine Finger geschmeidig halten, um notfalls seine Waffen wirkungsvoll einsetzen zu können, vor allem Pfeil und Bogen. Das war besonders wichtig, weil er nicht nur die normale Wache auf dem Schiff hielt, sondern zusätzlich die Verantwortung dafür trug, daß die Gefangene nicht fliehen konnte.

Das hielt er allerdings für unmöglich, denn die Fremde war nicht nur ihres seltsamen Anzugs beraubt worden, der wahre Wunderdinge vollbringen sollte, sondern war außerdem an Händen und Füßen gefesselt und auch noch an die Koje angebunden, auf der sie lag.

Als Simai sich wieder einmal die Hände wärmte, ließ er seinen Blick über die benachbarten Schiffe schweifen. Es war eine stattliche Flotte, denn inzwischen hatten sich bei der Großen Mutter fast alle Wüstenschiffe der umliegenden Ansiedlungen eingefunden und umringten die 13 Drachenschiffe der Putranai.

Simai spie verächtlich in die Glut, dann zog er den herabgerutschten schwarzen Gesichtsschleier wieder hoch.

Die Stadt-Tronahae hatten doch tatsächlich weiche Knie bekommen, nachdem ihnen Nam-Ko von seiner Unterredung mit dem Kommandanten des fremden Sternenschiffs berichtet und ihnen seine Drohung übermittelt hatte. Mit einemmal war nicht mehr davon die Rede gewesen, die Gefangene nach tronahaeschem Recht zu bestrafen. Auch das Ultimatum, das das Verschwinden des Sternenschiffs noch vor Einbruch der Nacht gefordert hatte, war nicht aufrechterhalten worden. Die Feiglinge hatten sich beeilt, einen Kurier zu den Sternenfahrern zu schicken und ihre Bereitschaft zu Verhandlungen zu signalisieren.

Nam-Ko und der Toggare-Ho waren dagegen gewesen, aber durch die zahlenmäßige Überlegenheit der Stadt-Tronahae überstimmt worden. Simai hoffte, die Toggaren möchten sich nicht an den gemeinsam mit dem Rat der Stadt-

Tronahae gefaßten Beschuß halten. Er glaubte jedoch nicht wirklich daran.

Nichts war mehr so wie früher. Der Stamm der Putranai hatte zuviel fremdes Blut aufgenommen. Seine Männer brannten nicht mehr mit allen Fasern ihres Herzens darauf, Kriege zu führen und so viele Feinde wie möglich zu töten, wie es in früheren Generationen gewesen sein sollte. Infolgedessen hatte sich auch unter dem Adel pazifistisches Gedankengut verbreitet. Es wurde vorsichtig taktiert, und es wurden keine Siedlungen mehr gebrandschatzt, sondern höchstens noch einzelne Schiffe der Stadt-Tronahae gekapert.

Das Ziel war, den Stamm der Putranai als zivilisiert erscheinen zu lassen und ihre Männer von dem Ruf zu befreien, blutrünstige Krieger zu sein.

Dabei war es früher genau dieser Ruf gewesen, der die Putranai unbesiegbar gemacht hatte, denn wo ihre Krieger mit ihren Drachenschiffen angriffen, sank den Feinden von vornherein der Mut, und sie flohen oder wehrten sich so halbherzig, daß ihre Niederlage besiegt war.

Und jetzt hatten die Toggaren sich erstmals so tief erniedrigt, sich an einen Beschuß zu halten, der nur durch die zahlenmäßige Überlegenheit der Stadt-Tronahae zustande gekommen war. Aber vielleicht war der Adel inzwischen ebenso habgierig wie die Krämerseelen der Stadt-Tronahae. Allzu verlockend mußten ihnen allen die Reichtümer erscheinen, die das Sternenschiff barg und von denen man partizipieren konnte, wenn man die Schänderin des Heiligtums zum Tauschobjekt mache.

In seinem Grimm hatte Simai vergessen, seine Fäustlinge wieder überzuziehen, nachdem er seine Wanderung über das Deck wieder aufgenommen hatte. Rasch holte er es nach, aber seine Hände waren schon so steif geworden, daß es nicht viel nützte.

Ärgerlich über sich selbst kehrte Simai zum Glutkessel zurück, zog die Fäustlinge abermals aus und hielt die Hände dicht über die Glut.

Er preßte die Lippen zusammen, als das

Gefühl allmählich in sie zurückkehrte. Seine Augen füllten sich mit Tränen.

Deshalb bemerkte er nicht, daß sich unterdessen Strahlungsnebel gebildet hatte, der eine dichte Schicht über dem Wüstenboden bildete und allmählich an den Schiffen heraufkroch. Er sah auch nicht, wie in dem aufbrodelnden Nebel riesige geflügelte Schatten durch die Nacht glitten. Als er mit seinen dick verummmten Ohren das leise Pfeifen vernahm, das bei der Landung der Schatten auf dem Deck der Drache-Ogor erzeugt wurde, war es zu spät.

Auf dem Schiff wimmelte es plötzlich von Mördermajestäten. Simai wurde vom Schlag einer rund zehn Meter langen Schwinge getroffen, gegen den Hauptmast geschleudert und sank nach dem Anprall zu Boden.

Nur undeutlich bekam er mit, daß die riesigen Drachen mit ihren mächtigen harten Schädeln den Kajütenaufbau zertrümmerten und mit den messerscharfen Reißzähnen die Trümmer auseinander rissen. Alles ging unheimlich schnell vor sich.

Simai dachte, er sei eben erst zu Boden gegangen, als die Mördermajestäten ihr Ziel erreicht hatten und sich wieder in die Luft schwangen.

Einer der größten Drachen hielt mit den Klauen ein Bündel umklammert, das auf den ersten Blick wie ein zusammengerollter Teppich aussah, auf den zweiten Blick aber ein paar strampelnde Beine erkennen ließ.

Simai begriff, daß die Drachen die wertvolle Gefangene entführten.

Taumelnd kam er hoch, riß sich den Bogen von der Schulter, griff sich einen Pfeil aus dem Köcher und legte ihn auf die Sehne, während er gleichzeitig den Mund zum Alarmschrei aufriss.

Eine harte Hand legte sich ihm auf Mund und Nase; eine andere Hand hieb ihn auf den rechten Unterarm, so daß er den Pfeil fallen ließ.

»Ruhig!« befahl eine Stimme, in der Simai die Stimme Nam-Kos erkannte, des ranghöchsten Toggaren nach Kun-Ri. »Laß zuerst mich reden!«

Polternd stürmten der Toggare-Ho und

die Tomraden des Schiffes an Deck.

»Ruhe!« befahl Nam-Ko scharf, dann fügte er, als es halbwegs ruhig geworden war, leiser hinzu: »Die Drachen haben die Gefangene entführt. Wir haben keine Möglichkeit, sie jetzt zu verfolgen. Jetzt ist es für uns am wichtigsten, daß kein Außenstehender etwas von der Entführung erfährt. Sowohl die Stadt-Tronahae als auch die Sternenfahrer müssen weiterhin glauben, daß Eirene Rhodan sich bei uns in sicherem Gewahrsam befindet. Stimmst du mit mir überein, Kun-Ri?«

»Was du gesagt hast, soll so gelten, als hätte ich es gesagt«, erklärte der Toggare-Ho mit beherrschter Stimme. »Es ist für uns eine Sache der Ehre und der Klugheit, daß wir unsere Schmach mit dem Mantel des Schweigens verhüllen. Nam-Ko und ich werden nachher einen Plan ausarbeiten, wie wir uns die Gefangene zurückholen und Vergeltung an den Drachen üben. Zuerst aber wird das Deck aufgeräumt und so hergerichtet, daß bei Tagesanbruch niemand sehen kann, was sich hier abgespielt hat.«

»Fangt an, Tomraden!« befahl Nam-Ko der Mannschaft, dann erst ließ er Simai los.

»Ich habe versagt«, flüsterte Simai zerknirscht. »Erlaube mir, daß ich mich selbst richte, Nam-Ko.«

»Wie hättest du die Drachen bei diesem Nebel rechtzeitig sehen können!« entgegnete der Toggare. »Deine Bitte ist abgelehnt. Du darfst aber an der Befreiungsaktion und der Strafexpedition gegen die Mördermajestäten teilnehmen - und du darfst überlegen, warum du noch lebst. Die großen Drachen haben noch nie einen Feind am Leben gelassen, wenn sie ihn töten konnten - und dich hätten sie mühelos töten können.«

Er ging mit dem Toggare-Ho davon.

Simai blickte ihm nach, dann wandte er das Gesicht in Richtung der Tafelberge, in denen die Mördermajestäten ihre Horste hatten, und grübelte darüber nach, ob die Große Mutter seinem Stamm und nun auch den Mördermajestäten neue Gesetze gegeben hatte, die alles verändern würden, was seit undenklichen Zeiten nach Regeln

abgelaufen war, die so unzerstörbar wie die Wüste erschienen waren.

*

War das der Tod?

Das war Irunas erster Gedanke, nachdem sie mit der KARMINA und mit Atlan und Roi Danton von den Gezeitenkräften des Darkness-Black Holes zerfetzt worden war.

Die Erinnerung daran ließ sie frieren.

Mit diesem Gefühl stellten sich erste Zweifel daran ein, daß sie wirklich tot war, denn Tote sollten eigentlich nach ihren bisherigen Vorstellungen nichts fühlen können.

Sie sollten aber auch nichts sehen können - und doch sah sie etwas: die mattsilbernen leuchtenden, unterschiedlich großen Pyramiden, die rings um einen mit Platinplatten befestigten

Platz unter einem schwarzen, sternlosen Himmel standen.

Nein, ich bin nicht tot! dachte die Akonin. *Ich befinde mich in einem Zerotraum. Auch an Bord der KARMINA befand ich mich nur im Zerotraum - und als die KARMINA von den Gezeitenkräften des Darkness-Black Holes vernichtet wurde, konnte ich davon nicht betroffen werden, da ich ja nur mit meinem träumenden Bewußtsein anwesend war.*

Irgend etwas stimmte dennoch nicht, überlegte Iruna. Aber sie kam nicht darauf, was es war.

Sie fragte sich, ob ihr träumendes Bewußtsein durch die Katastrophe im Darkness-Black Hole in ein anderes Universum geschleudert worden war. In dem Fall würde sie wahrscheinlich niemals zu ihrem Körper zurückfinden.

Doch so sehr berührte sie das nicht einmal. Viel stärker war die Trauer um Atlan, den sie nun nicht einmal im Zerotraum wiedersehen konnte. Die Materie seines Körpers mußte sich aufgelöst haben und in die Singularität des Black Holes gestürzt sein, dorthin, wo Zeit und Raum ihre Gültigkeit verloren. Iruna wußte, daß ihre Vorstellungskraft nicht

ausreichte, um sich auch nur annähernd an das heranzutasten, was keinen bekannten Naturgesetzen unterlag.

Als sie das begriffen hatte, wurde sie von tiefer Resignation befallen. Sie suchte verzweifelt nach einer Möglichkeit, ihr Bewußtsein erlöschen zu lassen und damit eine sinnlos gewordene Existenz zu beenden.

Plötzlich erschrak sie, denn sie hatte das Empfinden, von schwarzen Flammen umringt zu sein, die ihren Kreis immer enger um sie zogen. Nicht, daß sie sich vor einem Ende in ihnen gefürchtet hätte, denn sie suchte ja nach dem ewigen Vergessen, aber diese Flammen drohten ihren eigenen Willen auszulöschen und ihr Bewußtsein ganz unter ihren Bahn zu zwingen.

Die Furcht davor gab ihr neue Kraft.

Sie kämpfte gegen den Einfluß der schwarzen Flammen an - und im nächsten Moment sanken sie in sich zusammen.

Sie waren nur noch im Hintergrund der schwarzen Augen zu sehen, die sie aus einem bleichen Gesicht heraus anstarnten, das einen Hauch von Einsamkeit und Melancholie, aber auch Weisheit und Kraft verbreitete und das aus der Kapuzenöffnung eines kuttenähnlichen schwarzen Gewandes schimmerte, das alles außer diesem Gesicht verdeckte.

»Du mußt dort heraus, Iruna!« sagte die unheimliche Erscheinung.

Die Worte drangen nicht durch die Luft zu Iruna. Sie wurden auch nicht gesprochen, denn die Lippen der Gestalt bewegten sich nicht. Sie brannten sich in Irunas Seele.

»Eirene befindet sich in höchster Gefahr!« erreichten die nächsten Worte Irunas Bewußtsein. »Nur du kannst ihr helfen, Iruna. Rette Eirene!«

»Ich werde Eirene helfen«, versicherte Iruna. »Aber wie soll ich hier herauskommen?«

»Hier heraus helfe ich dir«, erwiderte die Gestalt. »Doch dort heraus mußt du dann selber kommen.«

Ihre Erscheinung verblaßte, die silbrig schimmernden Pyramiden zersplitterten, und die Finsternis riß auf...

*

Nebel wogten über der Wüste. Undefinierbare Geräusche ertönten. Sie klangen wie splitterndes Holz, klatschende Flügelschläge und scharrende Krallen. Doch der Nebel verhüllte, was sich dort abspielte.

Im Zerotraum schwebte Iruna von Bass-Teth durch die wogenden Schleier und sah, wie ein halbes Dutzend riesiger Flugsaurier das Deck eines tronahaeschen Sandsegliers verwüstete und, eingerollt in einen Teppich, Eirene durch die Lüfte entführte, nachdem die Drachen sie aus der aufgebrochenen Kajüte geholt hatten.

Doch obwohl sie alles so deutlich sah und hörte, als wäre sie körperlich dabei, konnte sie Eirene doch nicht helfen, denn ihr Körper befand sich woanders.

Mit einemmal begriff die Akonin, was die unheimliche Erscheinung gemeint hatte, als sie sie aufforderte: *Du mußt dort heraus.*

Sie hatte von der sechsdimensionalen Endlos-Schleife des Parallaxums von Bugaklis gesprochen, in der Irunas Bewußtsein sich nach der Rückkehr von einer Odyssee durch Zeit und Raum gefangen hatte, weil mit der Struktur dieses Gebildes eine verhängnisvolle Veränderung vor sich gegangen war.

So daß Iruna die Schleife nur im Zerotraum verlassen konnte.

Und genau das ist falsch! begriff die Akonin als nächstes. Deshalb hat nichts gestimmt. Mein Bewußtsein war die ganze Zeit über in der Endlos-Schleife des Parallaxums gefangen - und meine Zeroträume waren nur Pseudo-Zeroträume. Sie bewegten sich nicht in der objektiven Realität, sondern nur in meinem Innerspace.

Dennoch mußten sie indirekt auch die objektive Realität angezapft haben, indem sie sich die nicht-räumliche Struktur der subatomaren Ebene zunutze machten, in der jeder Punkt im Universum zu allen Zeiten und für alle Zeiten sich in unmittelbarer Nachbarschaft zu jedem anderen Punkt

befindet.

Wie es das Gesetz der Interdependenz besagt, nach dem das materielle Universum ein Geflecht aus zusammengehörigen Ereignissen ist.

Nur dadurch war es möglich gewesen, daß mir im Pseudo-Zerotraum blitzartige Erkenntnisse der objektiven Realität gekommen sind, durchfuhr es die Akonin. Ich hätte auch Toten oder Ungeborenen begegnen können, denn Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft sind auf der subatomaren Ebene permanent gleichzeitig.

Die Erscheinung war möglicherweise nur eine Hilfskonstruktion des betreffenden Pseudo-Zerotraums, die erst in meinem Innerspace entstand und die nicht mit der objektiven Realität übereingestimmt haben mußte, überlegte die Akonin weiter.

Was aber mit der objektiven Realität übereinstimmte, das war die Gefahr, in der Eirene schwebte. Den Beweis hatte Iruna ja jetzt im Real-Zerotraum vor sich.

Und dann war auch an den Szenen von der KARMINA wahrscheinlich etwas dran, und Atlan schwebte tatsächlich ebenfalls in höchster Gefahr - beziehungsweise war er dabei, sich in Gefahren zu stürzen, die ihn umbringen konnten.

Doch wie kann ich Eirene und Atlan helfen, wenn mein Bewußtsein in der Endlos-Schleife des Parallaxums festsitzt? dachte Iruna verzweifelt.

Und während sie diese Frage dachte, begriff sie, daß sie nicht länger eine Gefangene des Parallaxums war, denn sonst wäre sie nicht in der Lage gewesen, die Endlos-Schleife zu verlassen und Zeugin von Eirenes Entführung durch die Mördermajestäten zu sein.

Wahrscheinlich hatte die sechsdimensionale Struktur der Endlos-Schleife die Veränderung durch eine Art von Selbstheilungskraft neutralisiert.

Und sie war dort heraus!

Es fragte sich nur, ob ihr Körper noch in Reichweite ihrer Zerkraft war. Aber da sich Eirene noch auf Bugaklis befand, mußte sich eigentlich auch die CRAZY HORSE noch auf der Sturmwelt befinden - und in der CRAZY HORSE ihr Körper,

denn ihre Freunde ließen sie nicht im Stich.

Ich werde euch auch nicht im Stich lassen! versprach sie in Gedanken. Zuerst will ich noch feststellen, wohin die Drachen Eirene verschleppen, dann kehre ich in meinen Körper zurück und setze alles daran, um Gesils und Perrys Tochter zu befreien.

Bald ist es soweit!

Und sobald Eirene gerettet ist, will ich schnellstens nach Phönix zurückkehren und verhindern, daß Atlan sich in Gefahr begibt, solange ich nicht bei ihm bin...

8.

Lion Whig war gerade zusammen mit fünf anderen Freihändlern an Bord einer Space-Jet gegangen, um Eirene Rhodan mit einem Überraschungsschlag aus der Gewalt der Putranai zu befreien, als der tronahaesche Kurier eintraf.

Er tauchte im trüben Dämmerlicht des neuen Tages dort auf, wo der Kommandant mit dem Toggaren Nam-Ko zusammengetroffen war, auf dem vereisten Bergsee - und er fand erst dadurch Beachtung, denn auf den Monitoren war er schon seit langem zu sehen gewesen.

»Vielleicht hat er uns etwas über Eirene zu sagen«, erklärte Wing. »Wir stellen den Einsatz zurück und landen erst einmal bei dem Tronahae.«

Er gab Kersham Tal Bescheid, der ihn in der Hauptzentrale vertrat, dann startete er die Space-Jet.

Wenige Minuten später landete der Diskus in der Nähe des einzelnen Wüstensohns.

Wing stieg aus und ging ihm entgegen.

Der Tronahae taumelte total erschöpft in seine Arme und flüsterte:

»Roq Rahee und Kun-Ri schicken mich. Sie werden verhandeln. Die Gefangene soll vorläufig verschont werden. Die Putranai...« Er erschlaffte.

»Bewußtlos«, stellte Lion Wing fest. »Kein Wunder; er muß die ganze Nacht gerannt sein - und das mit einer so zarten Konstitution, daß er nach dem ersten Schritt

auf Oxtorne tot umgefallen wäre.«

Er warf ihn sich über die Schulter und brachte ihn in die Space-Jet.

»Flieg' du zurück zur CRAZY HORSE, Gruschkin!« befahl er einem epsalischen Mitglied des Einsatzkommandos. »Unsere Freunde in der Wüste wollen sich friedlich mit uns einigen. Es ist besser so, auch wenn wir nur Narkostrahler und Paralysatoren eingesetzt hätten.«

Gruschkin brummelte zustimmend, während er den Diskus startete und steil in den grauen Himmel zog.

»Da ist aber immer noch Böcklin, Lion«, meinte er dann. »Wir müssen uns doch darum kümmern, was mit ihm passiert ist und ihn wenigstens mit allen Ehren bestatten, sollte er tot sein.«

»Selbstverständlich«, gab Wing zurück und tätschelte dem Bewußtlosen, den er auf einen zurückgeklappten Kontursessel gelegt hatte, die Wangen. »Ich hoffe, etwas Genaues über ihn zu erfahren, sobald Doc Lester ihn ins Bewußtsein zurückgeholt hat. Danach werden wir etwas unternehmen.«

Er horchte auf, als der Telekommelder in der Steuerkanzel summte, dann aktivierte er das Gerät mittels Blickschaltung.

Auf dem Bildschirm tauchte das Gesicht von Nuria Gaih Zahidi auf.

»Sie ist wieder da!« jubelte sie. »Iruna kommt zu sich, Lion! Jetzt wird alles wieder gut. Sie kann per Pedotransferierung einen Putranai übernehmen, der bei seinem Stamm das Sagen hat, und durch ihn Eirenes Freilassung bewirken.«

Lion Wings Augen leuchteten vor Freude.

»Endlich!« flüsterte er. »Ich glaubte schon fast nicht mehr an Irunas Rettung. Bald können wir nach Phönix zurückfliegen.«

»Zuerst muß Iruna Eirene retten«, wandte Nuria ein.

»Das renkt sich wahrscheinlich so ein«, erwiderte der Oxtorner. »Die Tronahae wollen verhandeln. Ich denke, daß sie bereit sind, Eirene gegen hochwertige Güter einzutauschen.«

»Oh!« machte Nuria erleichtert. »Das ist natürlich besser als Gewaltanwendung.«

Aber eine gute Grundlage für freundschaftliche Beziehungen ist es nicht. Ganz abgesehen davon, daß wir den Tronahae keine High-Tech-Produkte liefern dürfen.« Sie schüttelte den Kopf. »Nein, dieser Weg ist kein guter Weg. Wir müssen auch an die Bergmenschen denken. Wenn wir den Tronahae einen Berg wertvoller Geschenke liefern, wird ihr Neid unsere freundschaftlichen Beziehungen vergiften.«

»Neid!« echte Wing abwinkend.

»Solange Menschen Menschen sind, wird es auch Neid zwischen ihnen geben«, erklärte die Sana hart. »Ich brauche nur an die Rebellion der Drakisten zu denken, um das bestätigt zu finden. Niemand macht mir weis, daß da nicht auch Neid im Spiele war.«

»Sei nicht so bitter!« erwiderte der Oxtorner ungewohnt weich. »Ich könnte nicht mehr für die Menschheit kämpfen, wenn ich nicht mehr an das Überwiegen des Guten in ihr glauben würde. Aber deine Argumente haben etwas für sich, Nuria. Wir müssen darüber reden, sobald Iruna mitsprechen kann. Ich hoffe, es ist bald soweit.«

»Doc Lester ist zuversichtlich«, sagte die Sana.

*

Covar Inguard ließ sich auf den kurzen Holzskiern den Hang hinabgleiten und beschleunigte dadurch den bereits über ihm schwebenden Hängegleiter stetig über die Startgeschwindigkeit hinaus, ohne die Skier abheben zu lassen.

Bei Erreichen der Gleitgeschwindigkeit ging er in die Flugphase über, indem er leichten Druck auf den Steuerbügel ausübte und anschließend sanft daran zog.

Beinahe horizontal schoß der Gleiter ins Leere, getragen vom Aufwind, der an der Westflanke des Tafelbergs Terrania emporstürmte. Schrill pfiff der Fahrtwind im Gestell aus den Hohlknochen von Mördermajestäten. Nacheinander zog Covar die Beine an, löste die Bindungen der Skier und ließ die Bretter einfach fallen.

Er brauchte sie nicht mehr, denn er würde nicht in Eis und Schnee landen.

Mit kurzen Blicken nach rechts und links überzeugte sich der Menetekelträger davon, daß Asa Manning und Shan Horkau ebenfalls gut vom Hang gekommen waren und ihm in höchstens zwanzig Metern Entfernung folgten.

Anschließend senkte er den Blick. Er mußte die Augen fast ganz zusammenkneifen, denn der Wind war beißend kalt, aber der Ausblick lohnte sich. Er war schlichtweg atemberaubend, denn unter den drei einsamen Hängegleitern gab es einige tausend Meter weit nichts außer kristallklarer Luft - und darunter lag die zugefrorene Westliche See als scheinbar brettflache weiße Ebene.

Als die drei Bergmenschen tiefer kamen, sahen sie allerdings, daß die Ebene alles andere als brettflach war. Die Eisschollen, die sich bei Beginn des Winters infolge heftiger Stürme und der Meeresströmung mehrfach übereinander geschoben und viele Meter hoch aufgetürmt hatten, waren mit zunehmender Kälte zu Packeis zusammengefroren, das zur Hälfte in Schneewehen versunken war und über das immer wieder Schnee- und Eisorkane tobten.

Aus zirka tausend Metern Höhe entdeckte Covar eine Ansammlung von gleichförmigen Hügeln, die aus der Entfernung an mit Zucker bestäubte halbe Nußschalen erinnerten, die mit der Wölbung nach oben dichtgedrängt zwischen den Packeisblöcken lagen.

Den Begriff »Nußschalen« kannte er von Eirene.

Allerdings handelte es sich bei den Hügeln nicht um Nußschalen, sondern um die voluminösen Hausboote von Seeteufeln, die bei Wintereinbruch einfach umgekippt waren und mit ihren Vorräten den Nachkommen der Ertruser, Überschweren und Epsalern, die mit den anderen BASIS-Leuten auf Bugaklis gestrandet waren, als sicheres und warmes Winterquartier dienten.

Covar hielt sich allerdings nur sehr kurz mit solchen Überlegungen auf. Seine

Gedanken weilten bei Eirene, seit er erfahren hatte, daß die Tronahae sie gefangengenommen hatten und umbringen wollten. Die Nachricht hatte ihn beinahe aus dem seelischen Gleichgewicht geworfen, das er, rund zwei Monate nach seiner Heimkehr, gerade mühsam wiedergewonnen hatte.

Es war ihm sogar gelungen, nicht mehr an Eirene und die Kluft zu denken, die sie trotz ihrer alten Freundschaft trennte und immer trennen würde. Das Vergessen hatte ihm gutgetan. Doch jetzt, da er Eirene in Lebensgefahr wußte, hatte er nicht gezögert, etwas zu ihrer Rettung zu unternehmen.

Bei rund 800 Metern Flughöhe zog Covar seinen Drachen auf Nordostkurs. Dicht an den Nordhängen der Tafelberge entlang, doch immer weit genug von ihnen entfernt, um nicht in die gefürchteten Abwinde zu geraten, stießen er und seine Gefährten zur Wüste im Zentrum des Kontinents vor. Sie hielten dabei ständig Ausschau nach Mördermajestäten, denn in dieser Region waren schon sehr oft Hängegleiter angegriffen worden. Für einen solchen Fall hielten Covar und seine Freunde Armbrüste mit vergifteten Bolzen bereit. Während eines Luftkampfs auf die wenigen, warmblütigen Echsen mit bloßen Stahlbolzen zu schießen, hätte nichts gebracht.

Doch zur Verwunderung der drei Bergmenschen ließ sich nicht eine einzige Mördermajestät sehen. Es schien, als wollten diese Wesen Winterschlaf halten. Dabei brauchten sie gerade im langen Winter von Bugaklis besonders viel Nahrung, denn ihr Metabolismus erlaubte keinen Winterschlaf.

Als der Kuppelbau der Großen Mutter und mit ihm Hunderte von Wüstenschiffen in Sicht kamen, zogen die Piloten an den Steuerbügeln, damit sich der Anstellwinkel ihrer Drachen verkleinerte, wodurch der Luftwiderstand verringert und die Beschleunigung erhöht wurde. Da sie gleichzeitig an Höhe verloren, glitten sie fast im Tiefflug wenige hundert Meter südlich der Schiffsansammlung vorbei.

Sie mußten dabei besonders auf Thermikschläuche achten, denn die Sonne hatte fast ihren höchsten Stand erreicht, und ihre Wärmestrahlung wurde von glatten Sandflächen der Wüste reflektiert und stieg in Blasen oder Barten nach oben. In ihren Randgebieten gab es immer Turbulenzen.

Natürlich wurden die Gleiter von den Tronahae entdeckt. Covar Inguard hatte es vorher gewußt und deshalb keinen Überraschungsangriff geplant. Nach dem Vorbeiflug wendeten er und seine Gefährten und stellten ihre Drachen gegen den Wind, gingen noch tiefer und verbrauchten die Bewegungsenergie dadurch, daß sie die Drachen ohne weiteren Höhenverlust in minimalem Bodenabstand ausgleiten ließen. Dabei manövrierten sie geschickt zwischen den Wüstenschiffen hindurch.

Kurz vor dem Flaggschiff der Putranai erhöhten die Piloten durch kräftiges Drücken der Steuerbügel den Widerstand so sehr, daß die Restgeschwindigkeit schlagartig verzehrt wurde und ihre Drachen wenige Meter vor dem Flaggschiff in stehender Landung zum Stillstand kamen.

Von den Putranai und den weiter entfernten Stadt-Tronahae, die von den Decks ihrer Schiffe die Ankunft der Bergmenschen beobachtet hatten, ertönten Beifallsrufe. Mehrere Putranai ließen sich an Seilen auf den Boden herab und halfen den Piloten, indem sie die Drachen festhielten, bis sie abgebaut waren.

Anschließend wurden die Bergmenschen an Bord der Drache-Ogor gebeten und von dem Toggare-Ho empfangen. Sie nahmen ihre Armbrüste nicht mit.

Die Begrüßung fiel ein wenig steif aus, obwohl Covar den Toggare-Ho schon früher kennengelernt hatte.

»Was führt dich und deine Gefährten zu uns, Covar vom Berg Terrania?« erkundigte sich Kun-Ri danach.

»Ein Höflichkeitsbesuch«, log Covar.

Er blickte dabei so unauffällig wie möglich zum Kajütaufbau des Drachenschiffs und stellte fest, daß erst kürzlich umfangreiche Ausbesserungen

stattgefunden haben mußten. Ihm entgingen auch nicht die beiden schwerbewaffneten Wachposten, die links und rechts neben der Tür zum Niedergang standen.

Dahinter also wurde Eirene gefangen gehalten.

Aber was bedeuteten die Ausbesserungen? Hatte ein Sturm den Kajütenaufbau beschädigt oder war die Drache-Ogor beschossen worden?

Dem scharfen Blick des Toggare-Ho entging die Musterung nicht. Er lächelte verstehend.

»Du könntest uns einen Gefallen tun«, erklärte er. »Es gibt etwas, worüber wir mit den Sternenfahrern, die mit ihrem Schiff im Gebirge stehen, verhandeln wollen. Du kennst sie gut, hörte ich. Außerdem bist du mit deinem Flugdrachen schneller dort als wir, die wir die Hälfte der Strecke zu Fuß gehen müßten. Ich nehme an, du weißt, worüber wir verhandeln wollen.«

Zögernd nickte Covar.

»So ungefähr, Kun-Ri. Darf ich eure Gefangene sehen?«

Kun-Ris Haltung versteifte sich.

»Das geht nicht«, lehnte er schroff ab. »Es ist auch nicht notwendig.«

Etwas in seiner Stimme ließ Covar stutzen. Er bekam plötzlich Angst um Eirene. Hatten die Putranai sie etwa umgebracht?

Er zwang sich zu einem Lachen, ging an Kun-Ri vorbei und auf die Tür der Kajüte zu.

»Sei nicht so zimperlich, Toggare-Ho!« spottete er. »Wenn ich über ein Tauschobjekt verhandeln soll, muß ich es sehen, um seinen Wert beurteilen zu können.«

Kun-Ri wollte ihn zurückhalten, aber da standen ihm Asa Manning und Shan Horkau plötzlich im Weg.

Die beiden Wachen wußten nicht so recht, was sie tun sollten. Als sie sich schließlich dazu entschieden, ihre Wurfspeere vor der Kajütentür zu kreuzen, geschah das so unentschlossen, daß Covar die Speere packen, auseinanderziehen und mit kräftigem Ruck daran reißen konnte.

Die Posten flogen ihm entgegen und

taumelten links und rechts an ihm vorbei. Dann jedoch reagierten sie wieder wie die Krieger, die sie waren.

Sie wirbelten herum und schleuderten ihre Streitäxte nach dem Bergmenschen. Doch Covar war schneller gewesen. Er stand bereits in der Kajüte und hatte die Tür hinter sich zugeschlagen, als die Äxte angeflogen kamen. Ihre Schneiden trafen nur auf Holz.

Covar aber stand in der völlig leeren Kajüte und begriff, daß Eirene nicht mehr hier war.

In nächsten Moment stürmten Kun-Ri und ein halbes Dutzend seiner Tomraden herein. Covar wurde ergriffen. Er wehrte sich nicht. Ihm war, als wäre alles in ihm abgestorben.

»Was habt ihr mit ihr getan?« fragte er den Toggare-Ho. »Habt ihr sie umgebracht?«

»Warum willst du das wissen?« fragte Kun-Ri zornig.

»Eirene und ich sind Freunde«, erklärte Covar tonlos. »Sehr gute Freunde. Wenn ihr sie ermordet habt, wird Feindschaft zwischen deinem Stamm und meinem Volk herrschen.«

Kun-Ris Gesicht verriet Begreifen -und dann Betroffenheit.

»Wir haben ihr nichts getan«, versicherte er. »Gib dich vorläufig damit zufrieden! Allerdings werden deine Freunde und du hierbleiben müssen, bis alles geklärt ist.«

Asa Manning und Shan Horkau wurden in die Kajüte gestoßen. Ihre Hände waren auf ihren Rücken gefesselt, und auch Covars Hände wurden mit Lederriemen zusammengeschnürt. Dann verließen die Putranai die Kajüte, schlossen die Tür hinter sich zu und verriegelten sie diesmal.

»Etwas stinkt hier gewaltig!« schimpfte Shan.

»Aber nicht ich, Freunde«, wisperte eine Stimme von irgendwoher.

In der Nähe einer der beiden Lampen, die die Kajüte erhellt hatten, wurde wie aus dem Nichts heraus eine nur daumengroße Gestalt sichtbar.

Covar erkannte sie sofort als den siganesischen Ausrüstungsspezialisten der

CRAZY HORSE. »Pollux Trollinger!« entfuhr es ihm. »Leise, bitte!« sagte der Siganese durch die Visieröffnung seines SERUN-Helms. »Erstens: Eirene lebt und befindet sich in der Gewalt der Mördermajestäten. Zweitens: Ich bin mit einem Kommando hier. Wir haben Böcklin schwerverwundet aus der Großen Mutter geborgen. Drittens: Meine Gefährten wurden über eure Gefangennahme unterrichtet und sind mit Deflektoren und sonstiger Ausrüstung schon unterwegs nach hier. Viertens: Wir holen euch unbemerkt heraus und nehmen euch mit zur CRAZY HORSE. Fünftens: Seid ihr einverstanden?«

»Und ob wir das sind!« flüsterte Covar Inguard, von seinen Gefühlen hin und her gerissen. »Aber wir wollen nicht zur CRAZY HORSE, sondern zum Berg Terrania.« Und von dort aus einen Blitzangriff auf den Horst der Mördermajestäten starten, in dem Eirene gefangen gehalten wird! fügte er in Gedanken hinzu.

9.

Iruna von Bass-Teth wartete in der Bordklinik der CRAZY HORSE auf die Ankunft des schwerverwundeten Toklunten, die von Pollux Trollinger über Funk angekündigt worden war.

Doc Howard Lester wischte nicht von ihrer Seite und überprüfte ihre biologischen Funktionen unablässig mit einem Spezialgerät, das die Aura des menschlichen Körpers syntronisch analysierte.

Die Akonin protestierte nicht dagegen. Sie fühlte sich noch so schwach, daß sie sich unnötige Anstrengungen nicht leisten konnte. Zwar war ihr Körper während ihrer »Geistesabwesenheit« an ein Überlebensgerät angeschlossen gewesen und mit allem Notwendigen versorgt worden, aber die Untätigkeit hatte dennoch viele Organe geschwächelt.

Dazu kam, daß Iruna sich sofort nach der Rückkehr in ihren Körper Anstrengungen

unterzogen hatte, die an den letzten geistigen und körperlichen Reserven zehrten.

So hatte sie nicht nur zerträumend festgestellt, daß Eirene sich im Haupthorst der Mördermajestäten, auf einem der höchsten Tafelberge, befand und überraschend gut behandelt sowie mit ausreichend Kleidung und Nahrung versorgt wurde. Nein, gleich danach war ihr Bewußtsein in einem weiteren. Zerotraum zur Schiffsansammlung rings um die Große Mutter zurückgekehrt und hatte versucht, das Schicksal von Eschkral Noghim Dragth zu klären. Sie hatte den Feuerleitoffizier der CRAZY HORSE schwerverwundet in der Halle der Großen Mutter gefunden und veranlaßt, daß ein mit Deflektor-generatoren ausgerüsteter Rettungstrupp ihn barg und zum Schiff zurückbrachte.

Jetzt lehnte sie erschöpft an einer Wand, und der kalte Schweiß brach ihr aus allen Poren.

»Du gehörst unbedingt in einen Medotank!« forderte Doc Lester besorgt.

»Ich weiß«, erwiderte die Akonin matt und dachte dabei an zwei andere Wesen. »Aber das kann ich mir nicht erlauben. Ich würde eine Woche lang mattgesetzt sein - und wer weiß, was die Drachen in der Zeit mit Eirene anstellen.«

»So wirst du vielleicht sterben«, meinte der Mediziner. »Es grenzt an ein Wunder, daß du überhaupt zerträumen konntest, noch dazu viele Kilometer weit. Ich dachte, der Aktionsradius deiner Pedokräfte betrüge nur noch maximal tausend Meter.«

»Das trifft für Pedotransferierungen zu, aber nicht auf Zeroträume«, widersprach Iruna.

Sie schloß die Augen und versuchte, neue Kräfte durch ein paar Therapieschritte der Aktivhypnose zu sammeln, um ihre Selbstheilungskräfte und ihre Möglichkeiten der Regeneration anzuregen, die durch die Verschmelzung von Fähigkeiten der früheren Iruna und einer Sarlengort in extremer Form entstanden waren.

Wenige Minuten später fühlte sie sich schon etwas besser. Das war, als der

Medoroboter mit Böcklin eintraf.

Doc Lester kümmerte sich sofort um den Schwerverletzten, der im Innern des wabenförmigen, schwebenden Medoroboters lag und für die Operation vorbereitet worden war. »Er hat großes Glück gehabt«, kommentierte der Arzt das Ergebnis seiner Untersuchung. »Wenn sich sein Herz nicht im Bauchraum, sondern links im Brustkorb befände, hätte der Pfeil ihn augenblicklich getötet. So hat er nur den linken Lungenflügel glatt durchschlagen, die Ein- und Ausschußöffnung aber verschlossen, weil er steckenblieb. Er schwebt nur deshalb in Lebensgefahr, weil er so lange unversorgt blieb. Aber er wird durchkommen. Ich stabilisiere seinen Zustand zuerst, dann operiere ich ihn.«

»Das freut mich für ihn«, sagte Iruna. »Er hatte übrigens doppeltes Glück. Wäre er eine Sekunde früher getroffen worden, hätte er im Freien gelegen und wäre längst erfroren.«

Sie wandte den Kopf, als Pollux Trollinger auf einer kleinen, in ihrer Augenhöhe schwebenden Antigravplattform heranschwebte.

Nachdem er sich die Diagnose des Mediziners angehört hatte, sagte er zu Iruna:

»Übrigens haben wir noch ein paar Bergmenschen aus der Gefangenschaft der Putranai befreit, die so wagemutig waren, im Alleingang Eirene befreien zu wollen.«

»Bergmenschen?« fragte Iruna ahnungsvoll. »War vielleicht Covar Inguard dabei?«

»Er mit zwei Begleitern war es«, antwortete der Siganese.

»Ich muß ihn sprechen, bevor er eine neue Dummheit begeht!« sagte die Akonin. »Ist er in der Zentrale!«

»Nein«, erwiderte Pollux verlegen. »Ich wollte die Drachenflieger hierher bringen, aber Covar verlangte, daß wir ihn und seine Freunde zum Berg Terrania bringen. Was sollten wir tun?«

»Ihn trotzdem mitbringen!« sagte Iruna verärgert, dann tastete sie sich zu einem Sessel und ließ sich hineinsinken. »Laßt

mich ein paar Minuten in Ruhe!« bat sie, als Doc Lester zu ihr eilen wollte.

Sie schloß die Augen und konzentrierte sich auf einen Zerotraum. Doch ihre neu gesammelten Kräfte reichten dazu noch nicht wieder aus. Deshalb versuchte sie, die ÜBSEF-Konstante Covars anzupeilen, obwohl ihr klar war, daß es ihr nicht gelingen konnte, weil die Entfernung zwischen ihr und dem Bergmenschen erheblich mehr als tausend Meter betrug. Es war ein reiner Verzweiflungsschritt und unsinnig zudem, aber irgend etwas mußte sie einfach tun, weil sie ahnte, daß die Zeit gegen Covar arbeitete.

Es war jedoch nicht nur die zu große Entfernung, sondern noch etwas anderes, was ihr die Anpeilung von Covars ÜBSEF-Konstante verwehrte.

Psionische Interferenz!

Die Art der Interferenz erinnerte die Akonin an jene sechsdimensionalen Strömungen, die die Struktur der Endlos-Schleife verändert und ihr Bewußtsein bis vor kurzem im Parallaxum festgehalten hatten.

Demnach existierte die Quelle jener Störimpulse noch, auch wenn die Impulse jetzt eine andere Wirkung erzeugten.

Zum erstenmal ahnte Iruna, daß sich diese Quelle auf Bugaklis befand. Allerdings nicht innerhalb des anscheinend unzerstörbaren Kernes des Parallaxums, sondern woanders.

Eine Quelle psionischer Impulse, die vielleicht nicht nur ihre Pedopeilimpulse überlagerten, sondern vielleicht auch noch ganz andere Wirkungen hervorriefen.

»Du mußt verrückt sein!« schimpfte Doc Lester, als Iruna ihre Peilversuche aufgab und die Augen wieder öffnete.

»Kümmer du dich um Böcklin, Howie!« entgegnete sie leise, aber energisch, während sie den Rest ihrer Kräfte mobilisierte, um aufzustehen zu können. »Ich habe anderes zu tun als mich auf die faule Haut zu legen. Ich werde mit ein paar Leuten zu den Mördermajestäten gehen, um Covar vor einer großen Dummheit zu bewahren und mit den Drachen über Eirenes Freilassung zu verhandeln.«

»Mit den Drachen verhandeln!« rief ihr Lester verzweifelt nach, während sie in Trollingers Begleitung die Bordklinik verließ. »Diese Bestien werden erst dann friedlich, wenn sie alle tot sind.«

»Das hat man euch Menschen früher auch nachgesagt — und uns Akonen ebenfalls«, erwiderte Iruna, bevor sich das Schott hinter ihr schloß.

*

»Deflektor und Ortungsschutz ein«, sagte Nuria Gaih Zahidi vom Pilotensitz her.

Iruna nickte nur. Ihr Gesicht wirkte eingefallen; die Lippen waren blutleer und die Augen fast geschlossen. Ihre Hände umklammerten die Seitenlehnen ihres Kontursessels, weil sie in kurzen Abständen einen Blackout bekam.

Malanda Singh, der Kosmopsychologe der CRAZY HORSE, der den Sessel links von ihr belegt hatte, musterte sie besorgt von der Seite, enthielt sich aber jeden Kommentars.

»Ich brauche deine Hilfe, Iruna«, sagte Nuria. »Du hast die Gegend im Zerotraum gesehen, wo Eirene gefangengehalten wird. Siehst du sie jetzt irgendwo draußen?«

Die Akonin atmete einmal tief durch, dann konzentrierte sie sich mit äußerster Willensanstrengung auf die Beobachtung der Umgebung. Die Space-Jet, mit der sie aufgebrochen waren, schwebte lautlos und unsichtbar über einem weiten Hochtal, das zu zwei Dritteln mit Gletschereis angefüllt war. Ringsum ragten die Gipfelplateaus von fünf Tafelbergen in das ungewöhnlich tiefe Blau des Himmels, an dem keine einzige Wolke zu sehen war.

»Höher, bitte!« forderte Iruna.

Nuria ließ die Jet dreihundert Meter höher steigen, über das Niveau der Gipfelplateaus hinaus. Von hier aus war die Fernsicht so gut wie selten. Mit bloßem Auge reichte der Blick mehr als 200 Kilometer weit über das schimmernde Weiß verschneiter Plateaus und über sehr dunkel erscheinende kleine Gipfel und Bergwälder. »Dort ist es!« sagte Iruna und

deutete auf einen fast schwarz aussehenden großen Tafelberg, dessen Plateau in der Mitte eine zirka anderthalb Kilometer durchmessende trichterförmige Einsenkung erkennen ließ. »Der alte Vulkanschlott treibt noch immer genug warme Gase hoch, um diesen Tafelberg schneefrei zu halten. In Höhlen an der Außenseite wohnen die meisten Mördermajestäten - und in einer von ihnen befindet sich Eirene.«

Die Sana nickte und beschleunigte. Innerhalb weniger Minuten erreichte die Space-Jet den *Old Black Table*, wie sie den schneefreien Tafelberg bei sich nannte. Anschließend steuerte sie den Diskus im Abstand von etwa hundert Metern rings um den Steilhang.

»Halt!« sagte Iruna nach wenigen Minuten. »Ich denke, diese Höhle ist es.« Sie zeigte darauf. »Ich bin aber nicht sicher. Halt' an, Nuria! Ich versuche es mit einer Pedopeilung. Aus dieser Nähe setze ich mich vielleicht doch gegen die Störimpulse durch.«

Sie wartete, bis die Sana das Fahrzeug direkt vor der großen Höhlenöffnung angehalten hatte, dann konzentrierte sie sich - und im nächsten Moment hatte sie Eirenes ÜBSEF-Konstante eingepellt, was ihr dadurch erleichtert wurde, daß sie ihr vertraut war.

Mit einer zusätzlichen Anstrengung übernahm Iruna Rhodans Tochter - und blickte durch ihre Augen auf acht extrem große Mördermajestäten, die mit zusammengefalteten Flughäuten im Kreis um Eirene herumsaßen, in einer etwa hundert Meter durchmessenden ovalen Höhle, die durch Öllampen erleuchtet war, wie die Bergmenschen sie benutzten.

Zu Irunas Verwunderung hörte sie durch Eirenes Ohren ein vogelartiges »Schwatzen«, das entfernt an das Geschwätz terranischer Möwen erinnerte.

Im nächsten Moment sagte eine Vocoderstimme:

»Wir haben eingesehen, daß kompromißlose Feindschaft und unversöhnlicher Kampf die Lebensqualität unserer Völker auf Dauer so schädigen müssen, daß der Lebenswille erlischt.

Deshalb möchten wir Frieden mit den Bergmenschen und auch mit den Tronahae schließen. Aber wir fürchten, daß diese Völker insgeheim weiter auf unsere Ausrottung hinarbeiten werden, weil sie die Welt, die sie Bugaklis nennen, unter sich aufteilen wollen.«

Iruna von Bass-Teth begriff, daß Eirene und die Drachen sich gerade in Verhandlungen befanden - und daß als Übersetzer ein speziell dafür konstruierter Translator verwendet wurde, der auf Phönix nach Guckys Ideen gebaut worden und den Raumfahrern der CRAZY HORSE mitgegeben worden war. Der Ilt war ja der einzige Tarkaniter gewesen, der — vor knapp einem Jahr - unmittelbaren Kontakt mit einer Mördermajestät gehabt hatte.

»Ich weiß, daß es nicht so ist!«, erwiderte die Akonin mit Eirenes Mund.

Diesmal lokalisierte sie den Translator. Er war am Stirnband befestigt, das Eirene trug. Infolge seiner geringen Abmessungen, die nicht größer als die eines plattgedrückten Tischtennisballs waren, war das möglich gewesen - was ein großes Glück war, denn die Putranai hatten Eirene den SERUN und alle sonstige technische Ausrüstung abgenommen, so daß sie außer ihrer Unterkleidung nur die wollene Kleidung und die Fellstiefel trug, die die Putranai oder die Drachen ihr gegeben hatten.

»Wenn ihr einverstanden seid, hole ich einen Bergmenschen hierher, der euch garantieren kann, daß ein Friedensvertrag auch von seinem Volk eingehalten würde,«, erklärte Iruna.

Sie dachte dabei an Covar Inguard -und dabei fiel ihr siedendheiß ein, daß Covar in diesem Augenblick vielleicht dabei war, mit einer Hundertschaft schwerbewaffneter Krieger an Hängegleitern die Horste der Mördermajestäten anzugreifen. Falls das geschah, wäre die Chance für einen Friedensschluß für lange Zeit vertan.

Das mußte sie verhindern, aber das war in Eirenes Körper unmöglich.

Folglich übermittelte sie Eirenes Bewußtsein alles, was Rhodans Tochter über die neue Entwicklung und ihre Pläne

wissen mußte, dann kehrte sie in den eigenen Körper zurück.

»Den Mondgöttern sei Dank!« empfing Nuria sie. »Wir haben mehr als hundert fliegende Bergmenschen in der Ortung, die sich auf dem benachbarten Berg sammeln und wahrscheinlich den Old Black Table angreifen wollen.«

»Dieser Hitzkopf!« schimpfte Iruna. »Nichts wie hin, Nuria! Ich will in zehn Minuten einen Friedensengel aus ihm gemacht haben.«

*

Während des Hinflugs stellte sie der Sana gezielt ein paar Fragen und erfuhr aus den Antworten von Eirenes und Böcklins Aktivitäten in dem Wrack der Großen Mutter - und auch, daß das sonderbare Verhalten Eirenes und der Tronahae bald danach angefangen hatte.

Den Rest reimte sie sich zusammen.

»Die früheren Hauri waren Meister in der Anwendung von Psi-Generatoren oder vielleicht einfach nur gelehrige Schüler der Diener des Hexameron, in dessen Auftrag sie andere Völker Tarkans durch psionische Beeinflussung gefügig machten,«, erklärte sie, obwohl jedes Wort sie anstrengte.

»Es ist bekannt, daß viele haurische Schiffe mit Psi-Generatoren ausgestattet waren. Ich denke, daß sich auch in dem alten Wrack einer befindet und daß Eirene ihn nicht als solchen erkannte und ihn unwissend aktivierte.

Rund siebenhundert Jahre nach der Katastrophe und dem Absturz des Schiffes auf Bugaklis dürfte der Generator irregular arbeiten, falls nicht schon beim Absturz seine Programmierung durcheinandergekommen ist. Dazu kommt die unzureichende und wahrscheinlich auch unregelmäßige Energieversorgung durch die fast leeren Speicher des Schiffes.

Ich bin sicher, daß er deswegen ein chaotisches Durcheinander psionischer Impuls ausstrahlt, die nichtsdestoweniger etwas bewirkten, nämlich eine Art Ruf an die Tronahae, der sie zur Großen Mutter

beorderte, ferner eine vorübergehende Verwirrung der Endlos-Schleife des Parallaxums, durch die mein Bewußtsein in Pseudo-Zeroträumen festgehalten wurde und wahrscheinlich auch einen posthypnotischen Befehl an Eirene, der sie verfrüht wieder zur Großen Mutter trieb.

Vielleicht wirkten sich die Impulse auch auf die Drachen aus. Das würde erklären, warum sie seither keine Überfälle auf die Bergmenschen und Tronahae mehr verübten - und eventuell auch, warum die Mördermajestäten sich plötzlich nach Frieden sehnen.«

»Oh!« rief Nuria erschrocken aus. »Aber wenn das so ist, dann werden die Drachen wieder aggressiv werden, sobald die psionischen Impulse irgendwann erlöschen.«

»Ich denke nicht«, gab Iruna zurück. »Ich erinnere mich, daß ich im Parallaxum erfuhr, Afu-Metem hätte dieses Molekulargehirn einst manipuliert, um die Drachen zu einem Hilfsvolk des Hexameron zu konditionieren. Das mißlang ihm, aber die Drachen wurden dadurch extrem aggressiv. Die wirren Impulse des Psi-Generators könnten dieses Relikt der früheren Manipulationen aus der Psyche der Drachen entfernt haben. Ob es so ist oder nicht, wissen wir natürlich nicht. Aber wir müssen einen Versuch wagen, unter den Völkern von Bugaklis einen Friedenspakt zu initiieren - und die Drachen gehören dazu.«

Sie sah noch ein Lächeln des Verstehens auf Nurias Gesicht, dann bekam sie abermals einen Blackout, weil die letzten Anstrengungen zuviel für sie gewesen waren.

Als sie daraus erwachte, stand die Space-Jet in einem engen Gebirgstal, und die Sana und Malanda Singh waren ausgestiegen und redeten mit wahren Engelszungen auf mehr als hundert schwerbewaffnete Krieger der Bergmenschen ein, deren Wortführer Covar Inguard war.

Aus eigener Kraft hätte die Akonin die Jet nicht verlassen können. Doch sie trug ihren SERUN, der auf Befehle an seinen Pikosyn reagierte.

Sie befahl ihm, mit ihr aus der Space-Jet zu schweben und sie draußen in der Art eines syntronisch gesteuerten Exoskeletts so zu unterstützen, daß sie sich physisch nur unerheblich anzustrengen brauchte.

Covar wandte sich ihr zu, als sie aus dem Diskus schwebte - und an seinem Gesicht erkannte sie, daß Nuria und der Kosmopsychologe ihn zu neunzig Prozent überzeugt hatten.

»Erspare mir lange Reden, Covar!« bat sie ihn über die Außenlautsprecher ihres SERUNS, denn in ihrem geschwächten Zustand war ihr die Außentemperatur zu niedrig. »Im Old Black Table verhandelt Eirene mit den Mördermajestäten. Die Drachen wollen den Frieden, aber sie können ihn nicht mit einer Besucherin von Bugaklis schließen. Du, Covar, mußt als Sprecher deines Volkes zu ihnen gehen und die Sache festmachen. Mit deinen Erfahrungen, die du woanders und bei uns Galaktikern gesammelt hast, bist du als einzige Person deiner Welt dafür prädestiniert, als Großer Friedensinitiator aufzutreten und nicht nur für den Abschluß eines Friedenspakts zu sorgen, sondern später auch als Wächter des Friedens dafür zu garantieren, daß alle Seiten den Vertrag einhalten.«

Covar Inguard errötete.

»Ich bin eigentlich noch viel zu jung...«, begann er.

Doch Malanda Singh unterbrach ihn und sagte:

»Dein Horizont ist weiter als der aller weisen alten Männer deines Volkes zusammen, Covar, und deine Persönlichkeit ist in mehrfacher Hinsicht gestählt worden. Nur du kannst für alle Völker dieser Welt die Symbolfigur des Friedens sein.«

»Ja, gut«, erwiderte Covar. »Doch da sind auch noch die Tronahae.«

»Auch sie wollen den Frieden«, erklärte Nuria. »Und falls sie etwa den Prozeß bremsen, weil sie durch Feilschen besondere Vorteile für sich herausholen möchten, kann ihnen Eirene auf die Sprünge helfen, indem sie ihnen vorhält, daß sie mit den räuberischen Putranai gemeinsame Sache gemacht haben und ihre

Gefangennahme zur eigenen Bereicherung auszunutzen versuchten.«

»Was besonders wirksam sein dürfte, wenn es Eirene und mir gelingt, den Psi-Generator des alten Schiffswracks unbrauchbar zu machen, so daß die Tronahae plötzlich nicht mehr den Ruf der Großen Mutter in sich spüren und sich fragen werden, warum sie sich überhaupt dort versammelt haben«, ergänzte Iruna.

Covar Inguard holte tief Luft, dann wandte er sich an seine Begleiter.

»Ich bin mit allem einverstanden!« rief er ihnen zu. »Wie denkt ihr darüber?«

Er erntete zuerst nur zögerndes zustimmendes Gemurmel, das jedoch schnell zu einem wahren Beifallssturm anschwoll.

Als es wieder still geworden war, winkte Nuria dem jungen Mann, der plötzlich so hoch aus der Masse seines Volkes herausragte.

»Dann komm mit uns, Covar!« forderte sie ihn auf. »Wir wollen Nägel mit Köpfen machen.«

10.

»Hier ist es!« flüsterte Eirene Rhodan und deutete mit zitternder Hand auf das quadratische Feld mit der unverändert eingerasteten Taste.

Das Schaltfeld leuchtete immer noch mattweiß, doch flackerte es immer wieder irrlichernd.

Iruna von Bass-Teth legte Eirene einen Arm um die Schulter. Rhodans Tochter zitterte am ganzen Körper und war schweißgebadet. Sie konnte sich kaum auf den Beinen halten.

Die Akonin ahnte warum.

Der Psi-Generator sendete anscheinend immer regelwidrigere Impulse aus. Eirene, die für seine Sendungen besonders anfällig zu sein schien, wurde dadurch förmlich einem psychischen Wechselbad ausgesetzt und an den Rand des seelischen Zusammenbruchs getrieben.

»Ganz ruhig!« sagte Iruna sanft und eindringlich zugleich. »Bald ist es

ausgestanden.«

Das allerdings konnte sie nur hoffen. Dabei arbeitete die Zeit gegen sie - beziehungsweise gegen alle auf Bugaklis weilenden Intelligenzen.

Die Delegation der Mördermajestäten, die dem Friedensinitiator des Planeten begeistert zum Platz bei der Großen Mutter gefolgt war, um den Friedenspakt zu schließen, gab sich seit kurzem wieder reserviert und hatte die Gespräche abgebrochen. Doch auch die Tronahae zögerten nach anfänglicher Bereitschaft. Sie hatten ihre Wüstenschiffe zu einer Art Wagenburg zusammengefahren und sich in ihnen verschanzt. Ja, sie hatten sogar mit Gewalt gegen die Putranai vorgehen wollen, weil der alte Haß wieder aufgeflammt war.

Iruna hatte es nur verhindern können, indem sie vorübergehend den Sprecher der Tronahae, Roq Rahee, durch Pedotransferierung übernommen und die Wüstensöhne bei ihrer Ehre gepackt hatte. Wie lange das anhalten würde, wußte sie allerdings nicht.

Sie wußte nur, daß der Psi-Generator schnell ausgeschaltet werden mußte, damit er nicht alle Friedensbemühungen zunichte machte und das allergrößte Unheil anrichtete. Nach Möglichkeit aber durfte sie keine Gewalt anwenden, damit das Heiligtum der Tronahae nicht sichtbar beschädigt wurde oder sich womöglich durch Aktivierung einer alten Selbstvernichtungsanlage in die Luft sprengte.

Als Eirene nicht mehr so heftig zitterte, drehte die Akonin sie an den Schultern so herum, daß sie direkt auf die Kontrollen und Schaltungen der Hauptzentrale sehen mußte. Die Notbeleuchtung hatten sie bei der Ankunft aktiviert.

»Sage mir bitte genau und in exakter Reihenfolge, was du und Böcklin damals alles berührt und aktiviert hast, bevor du den Psi-Generator einschaltetest!« sagte sie.

Eirene schluchzte einmal, dann fuhr sie sich mit der Zungenspitze über die trockenen Lippen und deutete auf eine Schaltplatte.

»Bordpositronik«, erklärte sie. »Böcklin hat die Platte gedrückt, und die Positronik schaltete sich auf Bereitschaft.«

Nach kurzem Zögern deutete sie auf eine schmale Schaltleiste.

»Der Ein-Aus-Schalter des Computerlogs. Auch ihn hat Böcklin betätigt. Daraufhin wurde ein Teil der leuchtenden Anzeigefelder dunkel, eine Stimme sagte auf Hangoll fünf Zahlen auf und verstummte dann wieder. Danach leuchtete das quadratische Feld mit den zwölf Tasten auf, von denen eine Taste die Aktivierung des Psi-Generators bewirkte.«

Sie hielt die Luft an, als Iruna auf die eingerastete Taste drückte. Doch sie rührte sich auch diesmal nicht.

»Versuchen mußte ich es«, sagte Iruna. Nachdenklich musterte sie die zwölf Tasten. »Welche Zahlen nannte die Stimme?«

»Moment«, erwiderte Eirene, dachte kurz nach und antwortete dann: »Vier, neun, zwei, drei, fünf.«

»Sie müssen etwas bedeuten«, meinte die Akonin.

»Ich habe es mit den entsprechenden Tasten des Schaltfelds versucht, ohne Erfolg«, sagte Eirene.

Iruna blickte zum Ein-Aus-Schalter des Computerlogs, streckte die Hand danach aus - und zögerte, als ihr Armbandtelekom summte.

»Ja?« fragte sie.

»Beobachter Pollux Trollinger!« meldete sich die dünne Stimme des siganesischen Ausrüstungsspezialisten der CRAZY HORSE. »Über uns kreisen zirka siebzig Mördermajestäten - und die Tronahae und Putranai sammeln sich schwerbewaffnet hinter ihren Schiffen. Ich habe Lion darüber informiert. Er kommt mit dem Schiff, um notfalls mit Narkogeschützen eingreifen zu können.«

Iruna spürte, wie sich alles in ihr verkrampfte, doch sie ließ sich nichts davon anmerken.

»Danke, Pollux«, erwiderte sie. »Ich versuche, schneller zu sein.«

»Es ist Wahnsinn!« flüsterte sie, nachdem die Verbindung unterbrochen war. »Jetzt

muß ich etwas riskieren.«

Sie nahm aus den Augenwinkeln eine Bewegung wahr - und reagierte mit der Schnelligkeit und Präzision der früheren Spitzagentin des akonischen Energiekommandos, indem sie auf das Gelenk der Hand schlug, mit der Eirene ihre Waffe aus dem Halfter ziehen wollte. Der Kombilader polterte zu Boden.

Eirene schrie auf, dann tastete sie mit der anderen Hand nach ihrem Überlebensmesser.

»Tut mir leid, Mädchen!« sagte Iruna und schlug Eirene eine Handkante gegen die Halsseite.

Sie hielt die Terranerin fest, als sie bewußtlos zusammensackte.

»Nein, jetzt darf ich nicht mehr warten!« stieß sie hervor.

Sie verdrängte die Schleier, die vor ihren Augen aufwallten. Die Schwäche ging vorbei; sie hatte sich bereits gut erholt. Danach preßte sie die Lippen zusammen, legte eine Hand auf die Schaltleiste des Computerlogs und drückte sie zuerst viermal schnell hintereinander nieder, dann nach kurzer Pause, neunmal, dann zweimal, dreimal und schließlich fünfmal.

Ihr Armbandtelekom summte erneut. Sie reagierte nicht darauf, sondern starre wie hypnotisiert auf die Schalttaste, die den Psi-Generator aktiviert und damit eine Lawine des Verderbens ausgelöst hatte.

Im nächsten Moment sprang die Taste mit hörbarem Knacken heraus - und die Beleuchtung des quadratischen Schaltfelds erlosch.

Iruna aktivierte den Telekom und sagte mit flacher Stimme:

»Hier Iruna an Pollux! Was tut sich draußen? Der Generator ist anscheinend deaktiviert.«

Sie hörte stoßweises Atmen und dann das Stimmchen des Siganesen.

»Ein Wunder!« zirpte sie. »Ein Wunder ist geschehen! Eben noch wollten Tronahae und Drachen aufeinander losgehen. Jetzt ziehen sie sich zurück und wirken ziemlich belemmt. Oh, verzeih' mir den ordinären Ausdruck, Lady!«

»Ich verzeihe dir alles, Pollux«, erwiderte

die Akonin - und bekam nachträglich weiche Knie. »Paß nur auf, daß Lion friedlich bleibt! Ich komme so schnell wie möglich mit Eirene hinaus.«

*

Die Sonne Sandra ging unter - und als sie wieder aufging, war das große Werk vollbracht.

Tronahae, Mördermajestäten und Bergmenschen hatten alle Einzelheiten eines Friedens- und Beistandspakts ausgearbeitet, der die Basis für eine friedliche gemeinsame Zukunft auf Bugaklis sein sollte.

Covar Inguards Rolle war dabei die eines wirksamen Katalysators gewesen, und er selbst war an seiner Aufgabe gewachsen und genoß als Folge davon uneingeschränkte Autorität bei allen Völkern, sogar bei den einst so blutrünstigen Drachen.

Diese schönen und hochintelligenten Herren der Lüfte hatten sich völlig verwandelt und waren ausgesprochen friedfertig und kooperativ. Es erwies sich, daß ihre frühere Aggressivität und unerbittliche Feindschaft allen Zugewanderten gegenüber ausschließlich auf den Folgen der ehemaligen Manipulierung durch das Hexameron beruht hatte. Tronahae und Bergmenschen trugen dem Rechnung, indem sie beschlossen, die Großen Drachen nie wieder Mördermajestäten zu nennen, sondern mit dem Namen, den sie sich vor langer Zeit selbst gegeben hatten: Tyrrshun.

Im Lauf des Tages kamen immer mehr Tyrrshun aus den Tafelbergen herab, oft gemeinsam mit Gruppen von Bergmenschen, die ihre Hängegleiter benutzten.

Bis zum Mittag waren so gut wie alle Tyrrshun, Bergmenschen und Tronahae in der Wüste rings um die Große Mutter versammelt und wurden Zeugen, wie der Friedenspakt in einer feierlichen Zeremonie von Covar Inguard und den ranghöchsten Vertretern der Tyrrshun und Tronahae

unterzeichnet und besiegt wurde.

Es war ganz still, als Covar danach von der Brücke des größten Wüstenschiffs aus eine Ansprache hielt, die an die gemeinsame dunkle und blutige Vergangenheit erinnerte und zum Schluß in beinahe prophetischer Form die Perspektiven der friedlichen und kooperativen Zukunft aufzeigte, deren Grundstein an diesem Tage gelegt worden war. Iruna von Bass-Teth stellte erstaunt fest, daß Covar eine charismatische Ausstrahlung entwickelt hatte.

Sie war froh darüber, denn diese Ausstrahlung war die beste Garantie dafür, daß Covars Persönlichkeit von allen Völkern des Planeten in einem solchen Maß respektiert wurde, daß er als echter Wächter des Friedens wirken konnte.

Die Putranai machten allerdings eine Ausnahme. Sie hatten zwar den Verhandlungen beigewohnt, aber keine eigene Initiative entwickelt - und als die Nacht vorüber war, hatte man feststellen müssen, daß die rund 500 Männer, Frauen und Kinder sich mit ihren 13 Schiffen in aller Stille davongeschlichen hatten.

»Sie sind und bleiben die Räuber der Wüste!« hatte Roq Rahee erbittert gesagt. »Von nun an sollen sie verfemt sein!«

»Urteile nicht zu hart!« hatte Iruna ihn ermahnt. »Ich versteh'e diese stolzen Wüstensöhne ein wenig. Sie scheuen davor zurück, sich zu binden und damit ihre Freiheit aufzugeben. Aber ich bin sicher, daß sie in absehbarer Zeit anderen Sinnes werden, nämlich dann, wenn sie erkennen, welche gewaltigen Vorteile der Frieden und die Zusammenarbeit der Völkergemeinschaft von Bugaklis bringt. Irgendwann kommen sie von selbst. Ihr solltet ihnen diese Möglichkeit nicht verbauen.«

Roq Rahee war einsichtig gewesen, zumal Covar Inguard die Akonin unterstützt hatte. Die Putranai würden frei und ungebunden und in Frieden leben können, wenn sie selbst Frieden hielten.

Die versammelten Tronahae, Bergmenschen und Tyrrshun allerdings gaben sich nicht damit zufrieden, daß der

Friedenspakt unter Dach und Fach gebracht war. Sie wollten dieses bedeutendste Ereignis in der Geschichte von Bugaklis gebührend feiern.

So wurden denn bei klimgendem Frost und unter blauem Himmel in der Wüste rings um die Kuppel der Großen Mutter Festzelte aufgebaut und Feuer angezündet. Wüstenschiffe, Tyrrshun und Drachensegler holten die schmackhaftesten Nahrungsmittel und die besten Getränke aus ihren Städten, Bergdörfern und Horsten. Bald drehte sich über glühenden Holzkohlen Braten am Spieße, brodelten Eintöpfe in großen Kesseln und wurden alle möglichen alkoholfreien und alkoholischen Getränke ausgeschenkt.

Tronahae kosteten Spezialitäten der Bergmenschen und Bergmenschen solche der Wüstensöhne - und auch die Tyrrshun beteiligten sich am allgemeinen Austausch und Probieren von Delikatessen.

»Sie sind wie die Kinder«, stellte Iruna fest, die mit Eirene, der Besatzung der CRAZY HORSE und Covar Inguard auf den Bänken saß, die auf der Brücke eines Wüstenseglers aufgestellt und mit einem Baldachin überspannt waren.

»Und ich hätte sie beinahe ins Verderben getrieben«, sagte Eirene schuldbewußt.

»Dich traf keine Schuld«, widersprach die Akonin. »Wärst du nicht mit nach Bugaklis gekommen, hätte jemand anderes gemeinsam mit Böcklin das alte Wrack des Hauri-Schiffs untersucht und sicher ebenfalls versehentlich den Psi-Generator aktiviert.«

»Aber ich war es, die zu willensschwach war, den psionischen Impulsen zu widerstehen«, erklärte Eirene. »Ich bin zur Unzeit erneut in die Große Mutter eingedrungen und habe den Konflikt zwischen Tronahae und uns ausgelöst, als die Putranai mich fingen.«

»Einen heilsamen Konflikt«, entgegnete Iruna lächelnd und zauste ihr aufmunternd den dunkelbraunen Haarschopf. »Denn erst durch ihn wurde der Weg für einen Friedensschluß mit den Tyrrshun frei. Außerdem, wer darf schon verantwortlich gemacht werden für den Grad seiner

Empfänglichkeit für psionische Impulse! Das ist in seinen Genen verankert - und es ist grundsätzlich weder positiv noch negativ. Alles kommt auf die jeweilige Situation an.«

»Und mein Versuch, dich umzubringen?« fragte Eirene, und ihre Augen verdunkelten sich.

Impulsiv nahm Iruna sie in die Arme.

»Das warst doch nicht du«, sagte sie. »Das waren die wirren psionischen Impulse, die der Psi-Generator zu jenem Zeitpunkt ausstrahlte und die beinahe ein Blutbad zwischen Tyrrshun und Tronahae verursacht hätten. Vergiß das also!«

»Dann sind wir noch Freunde?« erkundigte sich Eirene hoffnungsvoll.

»Wir waren es seit mehr als zwei Monaten«, erwiderte Iruna ernst. »Seit dem Zeitpunkt, als wir beide erkannten, daß uns das im Grunde schon lange vorherbestimmt gewesen war. So etwas hat ewigen Bestand, auch wenn die Wogen des Schicksals noch so hoch gehen.«

»Ich danke dir«, flüsterte Eirene.

Iruna schüttelte den Kopf.

»Das ist nicht nötig unter Freundinnen. Wir rechnen nichts gegeneinander auf, sondern jeder gibt das, was in seinen Kräften liegt - und jeder nimmt das, was er haben muß.«

Sie drückte Rhodans Tochter noch einmal fest, dann zog sie sich innerlich zurück, weil ihre Gefühle plötzlich von etwas anderem voll beansprucht wurden, von etwas, das sie bis dahin wegen aktueller Anforderungen immer zurückgedrängt hatte.

Die Freunde und Gefährten musterten sie erstaunt und besorgt. Sie bemerkte es nicht einmal.

»Atlan!« flüsterte sie - und ihr Blick schien über die unzähligen Lichtjahre hinweg gerichtet zu sein, die sie von dem Geliebten trennten. »Ich fühle, daß sich Ereignisse anbahnen, die einem katastrophalen Höhepunkt entgegentreiben. Warte auf mich, denn wir müssen beisammen sein, um entweder vereint zu sterben oder zu siegen! Ich komme!«

Sie erschauerte, und ihre Augen

verrieten, daß ihr Geist wieder in die Realität zurückgekehrt war.

Doch ihre Unruhe war geblieben.

»Ich will so schnell wie möglich zurück nach Phönix!« drängte sie. »Im Zerotraum sah ich symbolisch die tödlichen Gefahren, die Atlan drohen - und nicht nur ihm allein.«

Etwas Schreckliches braut sich zusammen! dachte sie ahnungsvoll, ohne es auszusprechen. *Ich habe es dort unten in der Gruft des Parallaxums gespürt, in der immer noch die Geister der Vergangenheit hausen.* Denn Bugaklis war, als sie noch nicht Bugaklis hieß, eine Welt, die eine Schlüsselrolle in den äonenlangen Auseinandersetzungen zwischen den kosmischen Hintergrundmächten spielte. Ich darf nicht vergessen, daß dieser Planet sich in Hangay befindet, einer Galaxis, die vor nicht langer Zeit Bestandteil eines fremden Universums war, das im Vergleich zu unserem uralt ist und dementsprechend mehr hervorgebracht und auch zerstört hat, als wir es uns vorzustellen vermögen.

Sie fühlte, daß diese Gedanken sie in Abgründe hinabziehen wollten, in die sie sich jetzt nicht begeben durfte, weil es Wichtigeres zu tun gab - und sie schüttelte sie mit einer ungeheuren Willensanstrengung ab.

Als sie in die Realität zurückkehrte, sah sie die Freunde und Gefährten um sich versammelt.

Lion Wing war ebenfalls dabei.

»Wir starten noch heute, Iruna«, versprach er. »Die Vorbereitungen dafür laufen bereits. Übrigens ist Böcklin inzwischen operiert worden und über den Berg. Ich soll dir Grüße von ihm bestellen.«

»Danke, Lion«, erwiderte die Akonin lächelnd, dann blickte sie Covar Inguard an und sagte eindringlich: »Du weißt, wie ungeheuer wichtig es für die Zukunft aller Völker von Bugaklis ist, daß der Friede stets gewahrt bleibt und die Interessen aller immer stärker miteinander verwoben werden.«

»Ich weiß es, Iruna«, versicherte Covar feierlich. »Und ich danke dir und Eirene und allen anderen Freunden, daß ihr mir

geholfen und mir den Weg bereitet habt, meine Lebensaufgabe zu erkennen.« In seinen Augen flackerte eine Spur Unsicherheit, als er sich wieder an die Akonin wandte und fragte: »Aber was ist mit dem Rest des Parallaxums, das tief unter den Trümmern der alten Geheimstation weiter existiert?«

»Es bedroht niemanden mehr, denn alles, was daran böse war, ist durch dieses Relikt in Ruhe, bis ihr selbst die technischen Möglichkeiten entwickelt habt, sein letztes Geheimnis zu ergründen. Ich denke, daß dieses Geheimnis ausschließlich aus Informationen besteht, die euch helfen werden, die Zukunft eurer Welt besser zu gestalten. Alles Gute, mein Freund!«

Sie verabschiedete sich noch von den führenden Vertretern der Völker von Bugaklis, wartete, bis Covar und Eirene ebenfalls Abschied voneinander genommen hatten, dann ging sie mit den Leuten der CRAZY HORSE zum Schiff zurück, während ringsum das Fest andauerte.

11.

Es wurde still innerhalb der Hauptzentrale der CRAZY HORSE, als das Schiff zum letzten Orientierungsmanöver den Hyperraum verließ und in den Normalraum zurückfiel.

Iruna von Bass-Teth und Eirene Rhodan saßen in zwei nebeneinanderstehenden Kontursesseln und musterten gleichermaßen konzentriert die Frontsektion des Panoramaschirms. Wer die beiden Frauen so sah, hätte sie für Mutter und Tochter halten können.

»Ceres!« klang die Stimme von Kommandant Lion Wing auf - und ein grünleuchtender Pfeil auf dem Frontschirm deutete mit seiner Spitze auf einen der zahlreichen abgebildeten Lichtpunkte.

Mit der normaloptischen Beobachtung war aus der Entfernung von 17 Lichtjahren Ceres nicht von den vielen anderen Sternen zu unterscheiden, die sich innerhalb des Kugelsternhaufens M 30 zusammendrängten - und die Hypertaster

wurden aus Sicherheitsgründen nicht eingesetzt, um auch nicht einen zufällig vorbeikommenden Sternfahrer auf das Geheimnis der Existenz des Freifahrerstützpunkts auf Phönix, des zweiten Planeten der weißgelben Sonne Ceres, aufmerksam zu machen.

Denn alle Freifahrer und Tarkaniter waren sich darüber klar: Sobald die Cantaro etwas von dem Stützpunkt erfuhren, hatte er am längsten existiert -und mit ihm die dort stationierten Schiffe und die Mehrheit aller Freifahrer und Tarkaniter.

Nur ein auf eine Nanosekunde geraffter Hyperkomimpuls, dessen Informationsgehalt so perfekt verborgen war, daß Nichteingeweihte ihn als einen der Myriaden natürlicher Hyperimpulse ansahen, die den Kosmos unablässig durchheilten, verließ die Richtstrahlantenne der CRAZY HORSE. Die Hyperkomempfänger auf Phönix fingen ihn auf, und die dazugehörigen Syntrons - und nur die — brachen die Tarnung auf und holten die Information heraus.

Die die CRAZY HORSE als *Freund* und als CRAZY HORSE identifizierte.

Andernfalls wäre auf Phönix Alarm gegeben worden, denn die »Schmerzgrenze« für die Annäherung unidentifizierbarer Raumschiffe lag bei 16,5 Lichtjahren.

Wenige Sekunden später fingen die Antennen der CRAZY HORSE einen ebenso getarnten Hyperkomimpuls auf, der soviel wie *Roger* bedeutete, *alles in Ordnung*.

Iruna und Eirene atmeten synchron auf. Gleich danach beschleunigte die CRAZY HORSE wieder, bis der Metagrav sie in den Hyperraum zog und sie innerhalb des Ceres-Systems durch Abschaltung des Grigoroffs wieder in die für menschliche Sinne anschauliche Welt des Einstein-Kontinuums zurückbrachte.

Iruna drehte sich um, als sie schräg hinter sich ein Geräusch hörte. Sie lächelte dem Freifahrer zu, der, getragen von Doc Lester und Dr. Malanda Singh, in die Zentrale kam und auf den Kontursessel vor den Feuerleitkontrollen gehoben wurde.

Eschkral Noghim Dragth strahlte übers ganze Gesicht, obwohl seine Wangen merklich eingefallen waren. Eine nahezu tödliche Verwundung und eine schwere Operation waren auch an ihm nicht spurlos vorübergegangen.

»Willkommen auf der Brücke!« dröhnte die Stimme des oxornischen Kommandanten auf. »Ich gehe jetzt zum Landeanflug auf Phönix über!«

Aller Augen richteten sich auf den »Blauen Planeten« Phönix, von dem die CRAZY HORSE nur noch knapp 300 000 Kilometer entfernt war. Paradiesischer und erdähnlicher konnte sich niemand diese Welt vorstellen, was allerdings nur diejenigen zu würdigen wußten, die Terra aus eigener Anschauung oder von Videos her kannten.

»Wir sind wieder zu Hause!« flüsterte Eirene, obwohl es nicht stimmte. Doch faktisch war der Planet Phönix stellvertretend für die Erde und für ihre Heimatwelten ihr aller Zuhause.

*

Die CRAZY HORSE sank lautlos auf den etwa australiengroßen Kontinent Bonin herab. Kurz war auf den Bildschirmen die einzige Stadt des Planeten zu sehen: Mandalay.

Später glitten links und rechts die mächtigen Bergstöcke des Zentralmassivs von Bonin über die Bildschirme. Einige Gipfel ragten bis zu 6500 Meter auf, und noch mehr von ihnen trugen Kappen aus Schnee und Eis.

Erwartung, Ungeduld und Freude spiegelte sich auf den Gesichtern der Leute innerhalb der Zentrale wider, als der Kreuzer sich im tiefsten Tal des Zentralmassivs in einen zylindrischen Schacht senkte, dessen Tarnabdeckung sich Sekunden vorher geöffnet hatte. Als sie sich über dem Schiff wieder schloß, flammten Beleuchtungskörper auf.

Wenig später stand die CRAZY HORSE am Grund des Schachtes - und aus torbogenartigen Öffnungen von Tunnels

glitten Magnetschwebekabinen und hielten dicht vor der Kugelzelle des 200-Meter-Schiffs.

Die Geduld der Besatzung wurde noch einmal strapaziert, denn zuerst schwärmt von draußen zahlreiche Roboter unterschiedlicher Bauart aus und in die CRAZY HORSE hinein, um ihr Inneres einer peinlich genauen Inspektion zu unterziehen, damit sie nicht etwa »Trojanische Pferde« auf die Stützpunktstadt mitgebracht hatte.

Erst, als diese Untersuchungen abgeschlossen waren, durften die Raumfahrer ihr Schiff verlassen, das sie über einen schier unendlichen Abgrund hierher zurückgebracht hatte.

Die Begrüßung zwischen ihnen und den Daheimgebliebenen war so stürmisch, wie es nach rund vier Monaten Abwesenheit ohne irgendeine Verbindung zu erwarten gewesen war.

Gleich einer Insel im allgemeinen Trubel standen Iruna von Bass-Teth und Atlan sich gegenüber, bevor sie sich umarmten und sich in tiefer Ergriffenheit und Freude aneinander klammerten, bis sie kaum noch Luft bekamen.

Als sie sich voneinander lösten, hielt der Arkonide Iruna an den Schultern auf Abstand, um ihr in die Augen sehen zu können.

»Ich fürchtete schon, dich für immer verloren zu haben«, flüsterte er. »Die CRAZY HORSE galt als verschollen. Sie sollte niemals vier Monate lang wegbleiben.«

»Alles war nur meinetwegen«, gab die Akonin zurück.

In knappen Worten berichtete sie über alles, was in den vergangenen Monaten geschehen war.

»Das ist wie ein gutes Omen«, kommentierte Atlan den Bericht mit leuchtenden Augen. »Friede auf Bugaklis und, was ich am erstaunlichsten finde, ein Covar Inguard, der hoch über sein früheres Ich hinausgewachsen ist. Man wird noch nach tausend Jahren über ihn reden.«

Iruna nickte, dann erinnerte sie sich an Eirene und blickte sich suchend um.

Sie entdeckte Eirene schließlich, wie sie weinend an Reginald Bulls Schulter lehnte.

»Was ist mit Perry?« fragte die Akonin erschrocken. »Ist er...?«

»Nein«, antwortete Atlan. »Er lebt, aber er ist nicht hier. Er befindet sich im Bereich des Kugelsternhaufens M 55 und hat uns durch einen Kurier der Organisation WIDDER, der mit der NARVENNE nach Phönix kam, darüber informiert, daß es ihm gelungen ist, durch zwei von den Cantaro errichtete Hindernisse bis zum Rand der Milchstraße vorzustoßen.«

»Tatsächlich?« sagte Iruna erregt. »Wenn ihm das tatsächlich gelungen ist... Weißt du, was das bedeutet, Atlan?«

»Selbstverständlich«, gab der Arkonide ernst zurück. »Wir stehen vor schicksalhaften Ereignissen.«

»Vor schicksalhaften Ereignissen nie gekannten Ausmaßes!« ergänzte Iruna und umklammerte in jäher Gefühlsaufwallung Atlans Unterarme. »Die vielleicht katastrophale Folgen zeitigen mögen. Ich ahne, daß du zu Perry stoßen willst - und ich weiß, daß dir ungeheuerliche Gefahren bevorstehen. Atlan, ich möchte künftig immer an deiner Seite sein, um dein Schicksal zu teilen, wie immer es aussehen möge!«

Atlan nickte verstehend.

»Deine Träume, ich weiß. Iruna, Perry hat mir durch Sato Ambush, der mit der NARVENNE kam, ausrichten lassen, ich möchte ihm fünf Schiffe zum Treffpunkt ZULU schicken. Das ist im Bereich des Kugelsternhaufens M 55. Vier Schiffe werden bereits vorbereitet.«

»Dann wird die CRAZY HORSE das fünfte Schiff sein!« forderte Iruna.

»Das kann ich einrichten«, versprach der Arkonide. »Du bekommst den Oberbefehl über den Kreuzer. Die - Besatzung bleibt natürlich die alte. Das war immer ihr Schiff, und so soll es bleiben.«

Iruna zog den Arkoniden mit sich zu Eirene und Bull. »Jetzt aber laß uns Eirene zeigen, daß sie auch ohne ihren Vater nicht allein ist. Weißt du, ich habe eingesehen, daß ich sie früher oft falsch einschätzte. Jetzt weiß ich, daß sie unser aller

Freundschaft mehr als verdient.«

Atlan legte einen Arm um ihre Schulter, während sie zu Reginald und Eirene gingen.

»Und wie ist es mit ihr?« flüsterte er.
»Wie sieht sie dich?«

»Wir sind Freundinnen«, antwortete die Akonin in einem Ton, der alles darüber sagte. »In der tiefsten Bedeutung des Wortes.«

»So etwas ist ein Geschenk des Schicksals, das nur selten jemandem zuteil

wird«, sagte der Arkonide. »Und es gibt Kraft für alles das, was uns noch bevorsteht.«

Sein Blick verdunkelte sich, als er sich bewußt wurde, daß das, was ihnen alles noch bevorstand, wohl die schwerste Schicksalsprüfung sein würde, die er jemals erlebt hatte.

Doch als er und Iruna bei den Freunden standen, leuchteten seine Augen wieder in der alten Zuversicht - und Unbeugsamkeit...

ENDE

Im nächsten PR-Band machen wir den großen Sprung von der Sturmwelt ins Reich der Karaponiden, dessen Zentralwelt Dao-Lin-H'ays Raumschiff erreicht hat.

Die Kartanin der MARA-DHAO sind allesamt Gefangene - dennoch ergibt sich ein reizvolles Psychospiel zwischen Dao-Lin und dem "Kaiser von Karapon"...

DER KAISER VON KARAPON - unter diesem Titel erscheint auch der Perry Rhodan-Band 1448. Als Autorin zeichnet Marianne Sydow.